

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **94 (1949)**

Heft 2

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 5mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht — 2mal monatl.: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

94. Jahrgang Nr. 2 14. Januar 1949 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Wintertag — Weltkriege und Weltsprachen — Erlebnisufsatz zum Thema Wintersport — Im Winter — Was ist notwendiger? — Für den Geographie-Unterricht an Abschlussklassen — Geographica Helvetica — Basler Schulsynoden — Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz — St. Galler Berichte — Lohnbewegung: Zürich — Kantonale Schulnachrichten: Schaffhausen — Aus der Presse: Bürger und Soldat; Pädagogik in der UdSSR; Eine notwendige Verbesserung; — Der Beruf der Gärtnerin — Das Apfelpfektin — SLV — Der Pädagogische Beobachter Nr. 1

Wintertag

*So hebt das Jahr zu steigen an
In Schnee und barschem Eisgeklirr.
Uns schauert, und wir stapfen wirr
Auf harter, frostverglaster Bahn.*

*Im Morgen starrt das weisse Feld
Erstorben in das Dämmergrau.
Die Rebe irren durch den Hau,
Und um sie trotz die Hungerwelt.*

*Doch mittags silberflimmernd blüht
Der Schnee und feiert lichtiges Fest.
Die Seele sich verträumen lässt,
Und Glanz wie aus Kristallen sprüht.*

*Gewaltig dehnt im Abend sich
Die Fläche hin. Das Schweigen legt
Sich schwer. Lautloser Schritt noch prägt
Den Pfad. Die Spur mahnt mich an dich,*

*Du kühle Hand, die in der Nacht,
Wenn Flocken wieder fallen, leis
Mich kost und zärtlich tröstend weiss,
Was dieser Wintertag gebracht.*

K. Kuprecht

Weltkriege und Weltsprachen

Es ist eine bekannte Erscheinung, dass auch ein Krieg das Wachsen oder Schwinden der Bedeutung einer Sprache zu beeinflussen vermag. Eine durch erfolgreiche Kriege zur Grossmacht aufsteigende Nation wird auch ihrer Sprache zu vermehrtem Ansehen verhelfen. Umgekehrt verliert im allgemeinen die Sprache eines besiegten und im Abstieg befindlichen Landes rasch an Weltgeltung. Wenigstens im allgemeinen. Für die gegenteilige Erscheinung spricht nämlich das Beispiel des Griechischen, dessen Chancen auch nach dem politischen Untergang von Hellas noch in unerhörtem Masse stiegen.

Die Feststellung, ob und wann eine Sprache anfängt, an Bedeutung einzubüssen und durch andere Sprachen verdrängt zu werden, hat nicht bloss akademischen Wert: Es ist eine eminent wichtige Sache, die bei der Programmgestaltung der Schule zu berücksichtigen ist, denn der Sprachunterricht wird eben im wesentlichen nach utilitaristischen Gesichtspunkten erteilt.

Zuerst noch einige Erläuterungen in bezug auf den Begriff einer Weltsprache. Zweierlei Faktoren erheben eine Sprache zu diesem Rang. (Es handelt sich hier

natürlich nicht um die künstlichen Weltsprachen, von denen sich ja noch keine durchzusetzen vermochte.) Setzen wir an erster Stelle die vorwiegend geistige Bedeutung einer Sprache, die sie dank der zeitweisen kulturellen und zivilisatorischen Ueberlegenheit ihres Landes erhielt, wie etwa beim Griechischen. In diesem Sinne lassen sich von unserm abendländischen Standpunkt aus wohl auch etwa das *Italienische und Deutsche* mit ihren Literaturen von Weltgeltung, das Deutsche noch als zeitweiliges Ausdrucksmittel der Wissenschaft, als Weltsprachen bezeichnen. — Das andere, ebenfalls wichtige, jedoch nicht allein massgebliche Kriterium ist, was man die *numerische Stärke* einer Sprache nennen könnte: *Englisch und Spanisch* beispielsweise werden von so und soviel Millionen Menschen gesprochen, sind also Weltsprachen. Allerdings bezeichnen wir — heute wenigstens! — das Chinesische trotz der ca. 500 Millionen, die es sprechen, kaum als Weltsprache, weil es nämlich ausserhalb des chinesischen Kulturkreises praktisch niemand kennt. Zum rein numerischen Faktor muss also noch etwas anderes hinzutreten: *Englisch und Spanisch*, um bei den angeführten Beispielen zu verweilen, trifft man auf verschiedenen Kontinenten und in verschiedenen Staatswesen an, was bewirkte, dass diese Sprachen, die ja allein ihrer Literaturen wegen (Shakespeare — Calderon!) schon Weltgeltung besitzen, als Verständigungsmittel im internationalen *Handel* und neuerdings auch in der *Diplomatie* grosse und grösste Bedeutung gewonnen haben.

Der letzte Faktor, der Aufstieg eines Idioms zur Weltsprache infolge seiner Verwendung in der Diplomatie, ist von besonderer Wichtigkeit und wird wohl inskünftig von den Sprachhistorikern noch eingehender gewürdigt werden. Auch die folgenden paar Ausführungen gelten der *Weltsprache als diplomatischem Verständigungsmittel*.

Während Generationen war das Französische die diplomatische Sprache par excellence. Infolge seiner kristallinen Klarheit schien es für die internationale Verständigung wie gemacht, und zwar für alle menschlichen Belange. Natürlich trugen zu seinem Erfolg die jahrhundertlang dauernde politische Vormachtstellung Frankreichs und seine verfeinerte Kultur auch das Ihre bei. Da nun das Französische die zweite schweizerische Landessprache ist, so zogen wir aus seiner Weltgeltung die grössten Vorteile: Jeder gebildete Schweizer konnte sich damit in der ganzen Welt verständlich machen und brauchte nicht einmal andere Sprachen zu studieren. Politiker und Diplomaten kamen sozusagen ohne Englisch aus, und dieses blieb ein Reservat der Kaufleute und der Hotellerie. Doch die Zeiten haben sich geändert, denn heute,

nach dem zweiten Weltkrieg, genügt auf einmal das Französische nicht mehr: Andere Sprachen, vor allem *Englisch, Spanisch und Russisch*, sind im Begriff, immer mehr seinen alten privilegierten Platz einzunehmen, und zwingen uns, im Sprachunterricht diesen Tatsachen Rechnung zu tragen.

Wie hat sich nun die «Abwertung» des Französischen als internationales Verständigungsmittel vollzogen? — Da viele sich vielleicht noch sträuben, diese Abwertung, die parallel mit derjenigen des Franc erfolgte, anzuerkennen, wollen wir versuchen, diesen Vorgang hier kurz zu schildern.

Der Prozess hob schon lange vor dem ersten Weltkrieg an und geht vor allem auf den Umstand zurück, dass amerikanische Diplomaten und Staatsmänner nie Französisch konnten noch es lernen wollten. Schon Napoleon III. neckte einmal einen amerikanischen Gesandten, weil er als einziger in Paris akkreditierter Diplomat nicht Französisch sprach. Mehr als dreissig Jahre später, im Jahre 1895, setzte es der amerikanische Präsident Harrison durch, dass in Paris bei den Verhandlungen des zur Schlichtung der britisch-amerikanischen Differenzen im Behring-Meer eingesetzten Schiedsgerichts trotz energischen französischen Gegenbemühungen Englisch gesprochen wurde. Und Ende 1914 fühlte sich Poincaré (s. sein Tagebuch) beleidigt, weil William G. Sharp, der neue amerikanische Botschafter in Paris, seine Antrittsrede auf Englisch hielt, «denn er spricht so wenig wie sein Vorgänger die Sprache des Landes, bei dem er das seine vertreten soll.» — 1919 endlich brachte die offizielle Sanktion des Englischen als neben dem Französischen gleichberechtigter Diplomatensprache. Die Tatsache, dass weder Präsident Wilson noch Premier Lloyd George, die beide an der ersten Pariser Friedenskonferenz teilnahmen, Französisch konnten, kam dem Englischen damals zu Hilfe, aber in letzter Analyse verdankte dies seinen Sieg dem materiellen Aufstieg der Angelsachsen, speziell der Amerikaner, die für die historischen Privilegien des Französischen kein Verständnis aufbrachten.

Der zweite Weltkrieg hat dem Französischen einen neuen, noch härteren Schlag versetzt. Das kam schon 1943 klar zum Ausdruck, als der frei-französische Vertreter auf der Ernährungskonferenz von Hot Springs (USA) einen von Belgien, Luxemburg, Griechenland und Haiti unterstützten Vorschlag einzubringen versuchte, wonach das Französische zur offiziellen Konferenzsprache zu erheben sei und sich ein überwältigendes Mehr der alliierten Delegierten dagegen aussprach. Und am Ende des Krieges sah sich General de Gaulle veranlasst, in Washington, London und Moskau dagegen zu protestieren, dass das Französische nicht unter den offiziellen Sprachen der Konferenz von San Francisco figureiere!

Doch die Konkurrenz erwuchs dem Französischen nicht nur vom Englischen her. Die russische Revolution von 1917 hat in Russland eine Schicht aus der Diplomatie vertrieben, die mehr als ein Jahrhundert lang der Sprache Racines, Molières und Voltaires eine geradezu vorbildliche Treue bewahrt hatte, obwohl seit Beginn der Regierung Alexanders III. (1881), beim Anheben der ersten panslawischen Bewegung, den russischen Diplomaten beim Abfassen ihrer Berichte auch das Russische erlaubt war. Bezeichnend für die Treue der Russen dem Französischen gegenüber ist eine Episode aus dem Leben des Grafen Osten-Sacken, der als russischer Botschafter in Berlin einmal vom

Auswärtigen Amte eine Mitteilung in deutscher Sprache erhielt, nachdem für solche Zwecke sonst auch an der Wilhelmsstrasse nur das Französische verwendet wurde, und, über diese Neuerung empört, eine russisch redigierte Antwort zurücksandte, worauf sich das Auswärtige Amt beeilte, seine Mitteilung auf Französisch zu wiederholen! Diesbezüglich bemerkte der russische Diplomat zu Jules Cambon, dem französischen Botschafter in Berlin, seinem Freund: «Auf diese Weise würde man ja Gefahr laufen, bald diplomatische Noten in chinesischer oder türkischer Sprache zu erhalten.»

Wie nahe wir uns heute an diesem, um die Jahrhundertwende noch utopistisch erscheinenden Ziele befinden, beweist der Umstand, dass an der UNO inzwischen *ausser dem Russischen und Spanischen, das Chinesische* tatsächlich als *offizielle Sprache* anerkannt worden ist, während das Französische neben dem Englischen als *Gebrauchssprache* eine Rehabilitation erfahren hat. Aber die grosse Aera des Französischen ist vorbei. In der angelsächsischen Welt hat es so gut wie ausgespielt, während im Osten und Südosten Europas, wo es in der Zwischenkriegszeit noch ephemäre Triumphe feiern durfte, das Russische auch als Sprache der Diplomatie zur Vorherrschaft gelangt ist. Die schwindende Bedeutung des Französischen ist eben nur eine Begleiterscheinung des untergehenden politischen Prestiges der einstigen «grande nation».

Diese Entwicklung ist in doppelter Hinsicht zu bedauern. Ganz allgemein wird nämlich die Vielheit der heute zugelassenen diplomatischen Sprachen die Aufgabe der Diplomaten nicht erleichtern. Man beleidigt wohl niemand mit der Behauptung, es werde heute auf internationalen Konferenzen mehr *neben-* als *miteinander* debattiert. Und im besondern werden die neuen Gegebenheiten uns Schweizer zu einer Revision unserer bisherigen Praktiken zwingen, denn sie stellen uns vor ein schwieriges Dilemma: Entweder die bis anhin vielfach und löblicherweise gepflegte Tendenz, in erster Linie unsere drei Landessprachen zu studieren, zugunsten einer Umstellung auf das Studium oder doch vermehrte Studium der neuen Weltsprachen aufzugeben oder aber . . . das Schulprogramm abermals zu erweitern! — Dass damit keine Mehrbelastung entstehe, ist wohl eine Frage der methodischen Organisation für die ich nicht zuständig bin.

Dr. J. N. Zehnder-Martinez, Zürich.

UNTERSTUFE

Erlebnisaufsatz zum Thema Wintersport

3. Klasse

An einem Januartag fallen die ersten Schneeflocken. Begeistert erzählen die Schüler von den kommenden Winterfreuden, von ihren Skiern und Schlitten, die sie bereits von der Winde heruntergeholt haben. Diesen Stoff baue ich unter Mithilfe der Schüler zu Sprachübungen aus, die als Vorbereitung des Aufsätzchens gedacht sind.

1) Die ersten Schneeflocken (Gross oder klein?):

Dicke, -raue -olken -iehen am -immel auf. Plötzlich -urzeln -neeflocken aus ihnen heraus, -rosse und -leine, -icke und -ünne. Hei, wie -irblen sie durcheinander! Wie tanzen sie über die -ächer! Eine -locke -webt ins -ächlein. Eine andere

-liegt auf die -asse -trasse. Dort, an jener -ausecke, -steht ein kleiner -nirps. Er -treckt die -umpfe -ase ins -ewirbel. Er -acht über das -anze -esicht. Jetzt -etzt sich eine -locke auf sein -äschen. Der -leine -ubelt. Jene -rosse -locke -ill er noch -angen. Er -rippelt ihr entgegen. Achtung, der -andstein! Der -ub -ieht ihn nicht. Schon -tolpert er und -iegt mitten im -eissen -nee.

Unterstreiche die Dingwörtchen gelb, die Wiewörter rot, die Tunwörter blau!

2) Einige Tage später lasse ich die Geschichte erzählen (Vergangenheit). Einsetzen der Vergangenheitsformen (farbig).

3) Das «Und-dann-Teufelehen» (nach der Erzählung eines Schülers):

Ich rannte in die Winde hinauf. Und dann suchte ich den Schlitten. Und dann sah ich ihn unter einem Haufen Säcke. Und dann zog ich ihn hervor...

Wir verbessern:

Ich rannte in die Winde hinauf. Ich suchte den Schlitten. Ich sah ihn unter einem Haufen Säcke. Ich zog ihn hervor...

Die Geschichte wirkt immer noch langweilig. Jeder Satz beginnt mit: Ich.

Wir verbessern nochmals:

Endlich gab mir die Mutter die Erlaubnis. Ich rannte im Nu in die Winde hinauf. Wo konnte der Schlitten stecken? Ich suchte und suchte. In einer Ecke lag ein Haufen Säcke. War das nicht eine Kufe? Im Hui warf ich die Säcke zu Boden und zog... (Das analog: «Auf-einmal-Teufelehen».)

4) Kürze die Bandwurmsätze:

In der Küche fand ich einen alten Lappen, und dann nahm ich ihn und wischte den Schlitten sauber. Die Mutter gab mir noch eine Seife, und ich schnitt ein Stück ab und strich über die Eisen, bis aller Rost verschwunden war...

5) Eine lustige Geschichte:

Mein Freund musste nachsitzen. Ich erwartete ihn im Schulhof. Ich formte rasch einen Schneeball und versteckte mich. Der Stamm verdeckte mich gut. Endlich hörte ich ihn kommen. Er piffte leise vor sich hin. Ich fasste den Schneeball fester. Max trat ins Freie. Jetzt schleuderte ich ihn hinter dem Baum hervor. Der Schneeball patschte ihm mitten auf den Schulsack. Er suchte mich. Ich war schon fort. (Fehler?)

6) Auch Sätze kann man umstellen:

Die Schneeflocken tanzten leise zur Erde. (Leise tanzten die Schneeflocken zur Erde.) Ein wunderfitziges Flöcklein schwebte plötzlich auf die Strassenlaterne zu. (Plötzlich...) Es glitzerte im Schein des Lichtes auf. (Im Schein...) Es freute sich an seinem neuen Silberröcklein. (Wie freute es...) Es flog näher und näher. (Näher und näher...) Immer und immer wieder tanzte es um das Licht. (Es tanzte...) Es wurde auf einmal müde. (Auf einmal...) Nun setzte es sich aufs heisse Glas. (Es setzte...) Das arme Schneeflöcklein, im Nu schmolz es zu einem Tröpfchen Wasser. (Zu einem Tröpflein...)

Welche Umstellung gefällt euch besser?

* * *

Alle diese Übungen bilden eine wertvolle Vorbereitung des Aufsätzchens. Am nächsten Spielnachmittag oder in der nächsten Turnstunde gehen wir schlitteln. Alle unsere Erlebnisse halten wir zunächst in einer Zeichnung fest. Diese benutzen wir als Gedächtnisstütze, da die Kinderzeichnung dieses Alters meist wertvolle Einzelheiten enthält. Zugleich vermittelt sie dem Kind den richtigen Handlungsablauf. Auf den nächsten Tag dürfen die Kinder daheim anhand ihrer Zeichnung ihr Schlittelerlebnis mündlich erzählen lernen.

Am andern Morgen lasse ich einzelne Schüler erzählen, während die Klasse zuhört, kritisiert, lobt und verbessert in Form des Schülergesprächs. Falsche

Formen der Vergangenheit werden richtiggestellt und von einigen Schülern, den Schreibern, an der Wandtafel festgehalten. Unterbrüche im logischen Zusammenhang der Erzählung werden durch die Kinder sofort geahndet. Die Zeichnung hilft uns den Zusammenhang abklären.

Nun wird das Aufsätzchen ohne weitere Hilfe geschrieben. Hernach werden die Hefte ausgetauscht und soweit als möglich durch die Schüler verbessert. (Der Balken im Auge des Nächsten...) Auch hier empfiehlt sich ein methodisches Vorgehen.

Im Zusammenhang damit besprechen wir schwierige Wörter und lassen einzelne Schülerarbeiten vorlesen und verbessern. Es folgt die Reinschrift der Arbeit. Die Zeichnung dient als willkommene Illustration.

Werner Güttinger.

MITTELSTUFE

Im Winter

Uebungsstoff für den Sprachunterricht

Im Winter

Die Kälte macht die Backen rot (röten). Der Schnee macht uns blind (blenden). Die Sonne macht die Haut braun (bräunen). Die Schlittenbahn wird eben, glatt, länger und breiter gemacht (ebnen, glätten, verlängern, verbreitern). Das Schlitteln macht uns müde (ermüden). Wir machen die Schneehütte grösser (vergrössern) und den Eingang enger (verengern). Das Skifahren macht uns kräftig (kräftigen) und stark (stärken). Der Skifahrer macht einen Sprung (springen), einen Sturz (stürzen). Fritz macht beim Skifahren einen krummen Rücken (krümmen). Die Wege werden vom Schnee sauber, rein, frei gemacht (säubern, reinigen, befreien). Die schneefeuchten Kleider werden am Ofen trocken gemacht (trocknen). Das Feuer macht den Ofen heiss (heizen). Der Ofen macht die Stube warm (wärmen). Die Lampe macht die Stube hell (erhellen). An Weihnachten machen wir einander Geschenke (beschenken). Macht die Geschenke nicht schmutzig oder fleckig (beschmutzen, beflecken). St. Niklaus macht den Kindern einen Besuch (besuchen). Sein Besuch macht den einen Kindern Freude (erfreuen), den andern Schrecken (erschrecken). Wir machen die langen Winterabende kürzer mit Lesen (verkürzen). Oft machen wir ein Spiel (spielen).

Ersetze die Ausdrücke mit «machen» durch treffendere, abgeleitete Tätigkeitswörter! — Gegenwart und Vergangenheit (Imperfekt).

Die Bärenkälte

Unsere Wasserleitung ist eingefroren. Wir müssen den Stubenofen täglich zweimal heizen. Trotz des Heizens wird unsere Wohnstube nicht gemütlich warm. Von den Dächern herunter hängen glitzernde Eiszapfen. Schlecht verwahrte Kartoffelvorräte gefrieren und werden süß. Nur gute Winterkleider können uns vor der bissigen Winterkälte schützen. Die Kammerfenster sind mit Eisblumen bedeckt. Der Bach ist zugefroren und rauscht nicht mehr. Der Fabrikkanal dampft. Alle Bäume sind mit Rauhreif behangen. Der Schnee knirscht unter den Schritten der Fussgänger. Man sieht keine Spaziergänger auf

der Landstrasse. Ich kann den Atem wie eine Dampf- wolke aus dem Munde blasen. Ich ziehe die Pelz- mütze über die Ohren. Die Mädchen ziehen wollene Handschuhe an und binden Halstücher um. Die Bu- ben stecken die Hände in die Hosentaschen. Die Fabrikarbeiter eilen raschen Schrittes an die Arbeit. Alle Leute bekommen rote Nasenspitzen. Unsere Hühner wollen den warmen Hühnerstall nicht mehr verlassen. Die Katze schläft den ganzen Tag auf dem Kachelofen. Der Fuhrmann deckt seine Zugtiere mit einer dicken Wolldecke. Die Genssen kommen zur Futtersuche aus dem Bergwald bis an den Dorfrand herunter. Die frierenden Spatzen pulstern ihre Fe- derröcklein auf. Wir sollen den hungernden Vögeln Krumen auf den Fenstersims streuen. Abends schlüpfe ich gerne unter die Bettdecke. Ich wärme die kalten Füße am heissen Kirschensteinsäcklein.

a) Zusammengesetzte Hauptwörter — der, die, das — Einzahl und Mehrzahl — Silbentrennen — Mund- artformen.

b) Sätze mit «dass», «weil», «wenn», «darum» (Komma): Es ist so kalt, dass unsere Wasserleitung gefriert... Unsere Wasserleitung ist gefroren, weil es so kalt ist (war)... Weil es so kalt war, gefror unsere Wasserleitung... Wenn es kalt ist, gefriert unsere Wasserleitung... Unsere Wasserleitung ge- friert, wenn es recht kalt ist... Es ist kalt, darum... (Gegenwart und Vergangenheit).

c) Kalt, Kälte, erkälten, Erkältung, Bärenkälte, Eiskälte... (Wortfamilie von «kalt»).

Vorsicht

Fritz formt eisige Schneebälle, wirft Schneebälle gegen Fenster, schleudert den Kameraden Schnee- bälle ins Gesicht, schlittelt an zu steilen Hängen, fährt bäuchlings auf dem Schlitten den Rain hinunter, geht zu früh auf das Eis, atmet beim Schlittschuh- laufen durch den Mund, ist beim Skifahren waghalsig, stellt die Schuhe zum Trocknen ins Ofenrohr und kleidet sich im Winter zu wenig warm.

a) Allerlei Mahnungen: Forme keine eisigen Schneebälle...! (Befehlssätze, Ausrufzeichen).

b) Erzählsätze: Ich (du, er, sie, es, wir, ihr, sie) forme keine eisigen Schneebälle... (Gegenwart und Vergangenheit).

c) Fragesätze: Hast du auch eisige Schneebälle geformt?... (Vorgegenwart und Vergangenheit).

d) Es ist unvorsichtig, gefährlich, ungesund, eisige Schneebälle zu formen... Oscar Börlin.

OBERSTUFE

Was ist notwendiger?

Im Abschnitt *Raumlehre* des neuen st. gallischen Rechenlehrmittels für die Abschlussklassen (7. und 8. Schuljahr) wird der Lehrer angeregt, die Schüler zu klarem Vorstellen, Denken, exaktem Messen, Zeichnen und richtigen Sprechen zu erziehen. Da die Bei- spiele, an welchen diese Fähigkeiten entwickelt wer- den, sich auf einfache, klare Flächen- und Körper- formen beziehen, geht dabei der Anspruch auf Lebensnähe und praktische Verwertbarkeit verloren. Man kann daher fragen: «Was ist notwendiger, den Schüler zu klarem, selbständigem Denken und Er- fassen der einfachen Formen zu befähigen, oder ihn

zum Berechnen der Gegenstände, mit denen er um- geht, anzuleiten und ihn so ins berufliche Rechnen einzuführen?»

Da ich der Meinung bin, dass heute jeder Schüler nach der 8. Klasse wieder in der obligatorischen Fort- bildungsschule oder in der Berufsschule Fachrechnen lernt, verzichte ich auf das berufliche Rechnen mit seinen Vorteilen, Formeln und Kniffen und begnüge mich damit, dass er im werktätigen Unterricht im Schulgarten und in der Werkstatt in der Handhabung der Werkzeuge, im Verständnis für manuelle Betäti- gung und im Erfassen der logischen Zusammenhänge gefördert wird. Im Raumlehr-Unterricht soll er Sehen, Messen, Formen, Zeichnen, Berechnen und sich über die erworbenen Kenntnisse sprachlich richtig aus- drücken lernen. Es geht nicht um Lehrsätze (etwa die Kongruenzsätze, die von «fortschrittlichen Päd- agogen» schon in der sechsten Primarklasse «behandelt» werden!) und nicht um Formeln, sondern um die geometrischen Zusammenhänge, um das Erkennen mit den Augen und das Beweisen mit Messungen und Berechnungen und darum, dass der Schüler diese Er- fahrungen auch sprachlich wiedergeben kann. Ein Beispiel soll dies erläutern:

Vom Rechteck zum Schiefeck

(Seite 107)

Alle, oder doch einige Schüler, bilden mit Holz- oder Meccanostäbchen Rechtecke und Quadrate. Sie formulieren die Erkenntnisse selber: Rechtecke haben 2 lange und 2 kurze, Quadrate 4 gleichlange Seiten. Bei allen sind je zwei Gegen- seiten parallel und jeder Winkel 90°. Wenn die Schüler auf eine Seite drücken, so werden die Formen zu Schiefecken, es sind keine Quadrate und Rechtecke mehr, sondern Rauten und Langrauten. Die Seitenverhältnisse sind gleich geblieben, ebenso der Umfang, aber alle Winkel sind jetzt schief, und zwar je 2 sind spitz und je 2 stumpf. Kein Schüler bezeichnet eine Raute als «verschobenes Quadrat», und doch höre ich diese grundfalsche Erklärung jedes Jahr wieder von den neu eintretenden Sekundarschülern. Woher kommt dies? Wie in- teressant ist es doch für den Lehrer, die Schüler nun allein herausfinden und sprachlich formulieren zu lassen, was ein Quadrat, eine Raute usw. ist. Wenn die typischen Eigenschaften der Parallelogramme in einer Tabelle zusammengestellt werden (wie Seite 111), so erübrigt es sich, Sätze zu diktieren wie: Das Quadrat ist ein rechtwinkliges, gleichseitiges Parallelo- gramm, denn jeder Schüler kann diese Eigenschaften aus der Tabelle herauslesen.

Da nun aber zum vollständigen Erkennen der Formen auch das zahlenmässige Erfassen gehört, soll auch im Raumlehr- Unterricht gerechnet werden. Der Schüler muss aber sehen, dass er, wie auch der Handwerker, gewisse unregelmässige Flächen- und Körperformen nur misst und nur messen kann, dass aber regelmässige Formen mit Hilfe geeigneter Masszahlen berechnet werden, da dies meistens einfacher ist und schneller zum Ziel führt. Der Zuschneider in der Schuhfabrik wie im Konfektionsgeschäft legt das Muster (Mass) auf Leder oder Stoff und misst, wie oft es im ganzen Stück enthalten ist. Der Papierhändler, Schreiner, Schlosser aber berechnet zum voraus schon wie gross die Rolle Papier, das Brett oder die Blech- tafel sein muss, um daraus die gewünschte Zahl der bestellten Stücke schneiden zu können. Der Schüler muss auch erkennen, dass man Parallelogramme durch Zerlegen in Streifen berechnen kann und dass Dreiecke, Trapeze und Trapezoide sowie Viel- ecke durch Zerlegen in solch einfache Formen übergeführt werden, um sie dann zu berechnen. Immer liegt aber der Flä- chenberechnung das Flächenmass zugrunde und die Längenzahl eines Rechtecks (8 cm) gibt zugleich die Zahl der Flächeneinheiten (8 cm²) eines Streifens an, während die Höhenzahl (5 cm) die Anzahl der Streifen (5) nennt. Die Fläche wird somit ermittelt aus der Multiplikation von 5 mal 8 cm² = 40 cm² und nicht, wie dies immer noch gelehrt und ge-

lernt wird, aus 5 cm mal 8 cm. Lehrer und Schüler, welche einmal folgende Fragen durchdacht haben, werden hoffentlich endgültig von der grundfalschen Ansicht befreit sein, dass man cm mit cm multiplizieren kann.

Was ist recht: 50 Rp. mal 50 Rp. = 2500 Rp. = 25 Fr.? und warum?, oder $\frac{1}{2}$ Fr. mal $\frac{1}{2}$ Fr. = $\frac{1}{4}$ Fr. = 25 Rp.? und warum?

Das im Entstehen begriffene Lehrheft zum Arbeitsbuch für die 7. und 8. Klasse wird ausser den Resultaten der Aufgaben eine vielseitige Anleitung zum Kopfrechnen sowie viele Hinweise und Anregungen für den Lehrer enthalten. Die Verfasser wollen gern den Wünschen der Kolleginnen und Kollegen in der praktischen und handlichen Ausgestaltung Rechnung tragen, wenn uns solche bis spätestens Ende Januar 1949 eingereicht werden. Wir danken für jeden Hinweis aber auch für Korrekturen zum voraus recht herzlich und hoffen, das Lehrerheft werde vielen helfen und alle freuen.

Paul Wick, Berneck
Karl Stieger, Rorschach

Für den Geographie-Unterricht an Abschlussklassen

In der Schriftenreihe «Zur Theorie und Praxis des Abschlussklassenunterrichts», die von Seminarlehrer Karl Stieger, Rorschach, herausgegeben wird, ist soeben das vierte Heft unter dem Titel «Unterricht auf werktätiger Grundlage» erschienen. Während sich die früheren Hefte mit grundsätzlichen Fragen der Stoffauswahl und Stoffdarbietung im Sinne des Blockunterrichtes auseinandersetzen, ist die neueste Erscheinung ausschliesslich der Geographie gewidmet. Der durch seine wissenschaftlich wohl fundierten Publikationen zum Geographieunterricht bekannte Zürcher Sekundarlehrer Dr. Oskar Hess hat eine Anzahl geographischer Versuchsreihen des für diese Stufe in Frage kommenden Stoffes zusammengestellt.

Im ersten Teil werden allgemeine geographische Probleme des Klimas (Regen, Wind, Temperatur) erklärt und typische, klimatisch interessante Landschaften der Erde besprochen. Das in diesem Alter erwachende Beziehungsdenken des Schülers verlangt ganz neue Problemstellungen. So interessiert sich der Abschlussklassenschüler z. B. nicht bloss für die Tatsache, dass Westwinde Regen bringen. Er will erfahren, warum überhaupt Regen fällt, wo und wie die Luftströmungen entstehen, warum Seegegenden mild sind, warum in grosser Höhe keine Vegetation mehr möglich ist usw. Die Verfasser legen dem Stoffplan die psychologische Erkenntnis zu Grunde, dass der Schüler nach dem ursächlichen Zusammenhang zwischen Klima und Bepflanzung, Bodenform und Siedlungsart und nach den Voraussetzungen der Wirtschaft fragt. Der methodische Grundsatz «Vom Nahen zum Fernen» wird nicht räumlich, sondern geistig verstanden. So ist vom Schulgarten, der unter der Sommerhitze dürrt, kein weiter Weg mehr zur Wüste. Ueberhaupt soll auch bei Betrachtung entferntester Erdteile die nächste Umgebung des Schülers die konkrete Anschauung vermitteln.

«Von vielen Gaben der Natur» ist der zweite Teil überschrieben. In diesem Kapitel wird in einer geschickten Verknüpfung mit der Geschichte des Bauerntums gezeigt, was wir dem Boden seit Jahrhunderten abringen. Die Umstellung vom Ackerbau zur Viehzucht mit ihren Folgen auf unsern Aussenhandel, die vermehrte Rückkehr zum Ackerbau während des Weltkrieges, die Arbeit des Bauern im Wechsel der Jahreszeiten sind die Probleme, die hier an den Schüler herantreten. Dass bei der Besprechung von Gemüse-, Reb- und Obstbau statistische Zahlen zu graphischer Darstellung drängen, liegt in der Richtung des arbeitsbetonten Unterrichtes. Erst wenn der Schüler mit heimischen Produkten vertraut ist, lässt man ihn auch einen Blick tun in die ferne Welt, um zu erfahren, was die Menschen in andern Ländern aus dem Boden gewinnen. Die Gartenlandschaft der Poebene, die Weizenfelder Nordamerikas und die Kaffeepflanzungen Brasiliens werden, weil für unser Land besonders wichtig, eingehender besprochen, ebenso die Herkunftsländer der Baumwolle.

Es liegt in einer wirtschaftsgeographischen Reihe auf der Hand, dass auch der Bodenschätze und Kraftstoffe gedacht wird. Darüber orientiert der dritte Teil. Zunächst wird den Schülern die wirtschaftliche und klimatische Bedeutung unserer Wälder vor Augen geführt. Vom Holz führt der nächste Schritt zur Kohle und ihren Produktionsländern. Die neueren Kraftstoffe Erdöl und Elektrizität nehmen einen breiten Raum ein und lassen den Schüler erkennen, dass die Unproduktivität unseres Gebirges ein relativer Begriff ist.

Die Verteilung des Stoffes im Jahrespensum ist überaus logisch: Im ersten Trimester, wo der Schüler die segnende oder verderbende Wirkung von Sonnenschein, Regen und Wind bei seinen eigenen Pflanzen im Schulgarten erleben kann, spricht man von den klimatischen Verhältnissen. Im zweiten Trimester, in das die hohe Zeit der Ernte fällt, wird man ohne weiteres auf die Bodenerzeugnisse im allgemeinen zu sprechen kommen, und im dritten Semester, da die Schülerwerkstatt die Erfahrungsgrundlage bildet und die Heiz-, Koch- und Beleuchtungsfragen in jedem Haushalt eine wichtige Rolle spielen, sind die Interessen der Schüler stark auf die Bodenschätze und Kraftstoffe hin gerichtet.

Karl Stieger hat den Versuchsreihen einige knappe methodische Hinweise vorausgeschickt, die zeigen, dass der Geographieunterricht von heute mit der herkömmlichen, nur auf räumliche Einheit bedachte Betrachtungsweise bricht und von neuen Gesichtspunkten ausgeht. Seine praktisch ausgeführten Lektionsskizzen erhärten das theoretisch Gesagte und geben wertvolle Winke für die Stoffdarbietung. Ohne lustbetonten Drill wird man auch im modernen Geographieunterricht nicht auskommen; denn der Schüler soll am Ende der Schulzeit auch mit geographischen Namen, die er im Radio, in der Zeitung oder im Gespräch antrifft, etwas anzufangen wissen und sich auf einer Landkarte zurechtfinden. Letzten Endes aber kommt es darauf an, dass der Schüler seine engere Heimat mit neuen Augen kennenlernt und sie zu vergleichen versteht mit andern Landschaften der Erde. Der Geographieunterricht wird also wieder zu einem Elementarunterricht, der aus den Quellen der nächsten Umgebung schöpft. Erst daraus entspringt das tiefe Gefühl der Verwurzelung und die Liebe zum angestammten Boden.

Das Geographieheft von Hess/Stieger ist ein wertvoller Beitrag zur Weckung der Heimatliebe und zur Festigung einer soliden staatsbürgerlichen Haltung.

Geographica Helvetica

III. Jahrgang, Nr. 4, 1948 *)

Wiederum bietet die «Geographica Helvetica» (redigiert von P.-D. Dr. E. Winkler, ETH, Zürich), mit ihrer 4. Jahresnummer des III. Jahrganges 1948, unsere für das schweizerische geographische Schaffen repräsentative Zeitschrift, den Geographielehrern aller Schulstufen Aufschlüsse, die zur Vertiefung des Unterrichtes in sachlicher und methodischer Hinsicht beitragen. In umfassender Weise orientiert Eduard Imhof über Anlage und Entwicklung des neu herausgegebenen Mittelschulatlases (79 Seiten, 6 Abb., 4 mehrfarbige Karten, Lit.-Verz.). Mit besonderem Gewinn liest man den Abschnitt über die Gestaltung der allgemeinen und speziellen Karten. Je mehr sich die Geographie zur exakten Wissenschaft entwickelt, die die Landschaft als zentrales Studienobjekt erforscht, desto grössere Aufmerksamkeit verdienen die Spezialkarten, die leider, vielleicht der kleinmaßstäblichen Reproduktion wegen, die das Ausschöpfen des Karteninhaltes namentlich auf den untern Schulstufen erschwert, oft als Nebensache bewertet werden. Erst mit Hilfe der Spezialkarten lassen sich die zwischen den einzelnen Landschaftselementen aus dem Bereich der Vegetation, des Klimas, der Wirtschaft usw. bestehenden Beziehungen erarbeiten und durch Koordination wesentlicher Landschaftsmerkmale typische Landschaftseinheiten herauschälen. Deshalb runden die Ausführungen von Max Schüepp (Erläuterungen zu den Karten typischer Wetterlagen), Emil Schmid (Die Vegetationskarten der Erde) und Jost Hösli (Neue wirtschafts-

*) Abonnement Fr. 8.— im Jahr, alle vier Hefte des kommenden Jahrganges werden als Beilage je eine neue Landkarte 1 : 75 000 enthalten. Verlag Kümmerly & Frey, Bern.

geographische Karten) die Erläuterungen über das bestbekannte Atlaswerk in erwünschter Weise ab. Auf diese Nummer wird man bei der Neugestaltung des *Sekundarschulatlases* zurückkommen haben.

Mehr für den Fachgeographen sind vier Berichte der *Schweizerischen Geomorphologischen Gesellschaft* über eine Exkursion ins Tirol bestimmt, während die Zeitschriftenschau gleich wie die Ankündigungen der Geographischen Gesellschaft eher allgemeines Interesse beanspruchen. Zum Abschnitt «Rezensionen» seien Hinweise auf das Basler Heimatbuch, ein Dokument der Schaffensfreude von Basler Kollegen, sowie auf die länderkundlichen Veröffentlichungen über die Philippinen (Kolb Albert), Wiener Landschaft (Kober Leopold) und Korea (Lautensach Hermann) gestattet. Ernst F. Bienz.

Basler Schulsynoden

Am Mittwochvormittag des 8. Dezember 1948 tagten unter der Leitung des Synodalpräsidenten *Albert Geering* im Kino Capitol die *Staatliche* und die *Freiwillige Schulsynode von Baselstadt*. Während jene hauptsächlich pädagogische Fragen zu behandeln hat, widmet sich diese mehr den Standesinteressen. Nach einer musikalischen Einleitung durch ein Künstlerquartett begrüßte der Präsident die anwesenden Synodalen und als Gäste die Vertreter der Behörden mit Regierungsrat Miville an der Spitze sowie die Vertreter der befreundeten Lehrerverbände von Basel und Zürich. Ehrend gedachte er der durch den Tod abberufenen zahlreichen Kollegen und Kolleginnen. Dem *Jahresbericht* zufolge sind in der Organisation der Basler Schulen im abgelaufenen Berichtsjahr keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Die stets zunehmende Kinderzahl macht die Erstellung neuer Schulhäuser nötig. Der Vorstand richtete an die Behörden verschiedene Eingaben, so betreffend die übermäßige Beanspruchung der Schüler durch Sammlungen aller Art, betreffend der Haftpflicht der Lehrer selbst und des Staates den Lehrern gegenüber. Von der Einführung einer Versuchsschule zur Erprobung einer sechsjährigen Primarschule wurde nach Beschluss der letztjährigen Synode abgesehen. *Hingegen wurde die versuchsweise Koe dukation auf der Primarschule gutgeheissen*. Die ordentlichen Kosten der Staatlichen Schulsynode (Fr. 2526.—) übernahm der Staat. Die ausserordentliche Rechnung schliesst bei Fr. 12 725.— Einnahmen und Fr. 11 762.— Ausgaben mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 963.— ab. Neben einem Diebstahlfonds (Fr. 3899.—) besteht ein Sonderfonds von Fr. 1231.—, der für verschiedene Subventionen herangezogen wird. Jahresbericht und Jahresrechnung fanden einstimmige Genehmigung. An Stelle des zurücktretenden Vizepräsidenten wurde *W. Tschopp* gewählt. Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden hielt Prof. Dr. *A. Portmann* einen mit grossem Beifall aufgenommenen, höchst interessanten Vortrag über «*Biologisches zur ästhetischen Erziehung*», der in der Forderung gipfelte, gegenüber den intellektuellen die ästhetischen Funktionen mehr zu pflegen und starke, körperlich und geistig harmonisch ausgebildete Menschen zu erziehen, die den bestehenden Gefahren gewachsen sind.

Der zweite Teil der Schulsynode bildeten die Verhandlungen der *Freiwilligen Schulsynode* unter der gleichen Leitung. Der *Jahresbericht* des Präsidenten befasste sich hauptsächlich mit der finanziellen Lage der Lehrerschaft. Er betonte einleitend, dass die

Löhne immer noch nicht den Ausgleich gebracht haben. Viel zu reden gab der Entwurf der Regierung für ein neues Pensionsgesetz, das am 1. Januar 1949 in Kraft treten soll. Von der Lehrerschaft wurden verschiedene Wünsche eingereicht. In einer ausserordentlichen Synodalversammlung stimmte die Lehrerschaft dem Vorschlag bei, die Pensionierung mit der AHV zu verbinden. Die Jahresrechnung der Freiwilligen Schulsynode schliesst bei Fr. 8833.— Einnahmen mit einem Ueberschuss derselben von Fr. 6054.— ab, ein Folge der erhöhten Jahresbeiträge. Bei Anlass der Budgetberatung wurde ein Beitrag von Fr. 800.— für den Kauf der Rodinschen Gruppe «Bürger von Calais» bewilligt und der Vorstand erhielt den Auftrag, einen angemessenen Betrag für die *Waisenstiftung des SLV* ins Budget aufzunehmen.

Am Abend des Synodaltages hatte die Lehrerschaft Gelegenheit, einer Festvorführung von «*Der Misanthrop*» von Molière im Stadttheater beizuwohnen. k.

Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz

Am 4. Dezember haben sich die thurgauischen Sekundarlehrer im festlichen Musiksaal des Seminars Kreuzlingen zu ihrer Wintertagung versammelt. Ihr Präsident konnte dazu den thurgauischen Erziehungschef und dessen Sekretär sowie eine starke Vertretung der Lehrerschaft des Seminars und der Kantonsschule begrüßen. Aus seinem Jahresbericht ist der vom Erziehungsdepartement durchgeführte, gutbesuchte und wohlgelungene viertägige Englischkurs zu erwähnen, der seinen Zweck — «brush up your English!» — wirklich erfüllt hat. In einführenden Worten zeichneten befreundete Kollegen die eindrucksvollen Lebensbilder von zwei verstorbenen Sekundarlehrern. Der Bericht eines Abgeordneten der Sekundarlehrerschaft über seine Beobachtungen an den Aufnahmeprüfungen an der Kantonsschule und die anschliessende Diskussion zeigten, wie der Uebergang an die höhere Schule durch bessere Anpassung an die Bedürfnisse noch geebnet werden könnte.

Weihnachtliche Gesänge der Kreuzlinger Sekundarschüler, die damit der Konferenz ein schönes musikalisches Gastgeschenk darbrachten, leiteten über zum Hauptstück der Konferenz, dem inhaltlich und formal aussergewöhnlich klaren Vortrag von Professor *W. Kügi* von der Universität Zürich, über den «*Eidgenössischen Staatsgedanken in einem bedrohten Europa*».

Der Referent führte aus:

Wenn wir unsern Staatsgedanken, wie er sich in der Bundesverfassung ausdrückt, durch die Gefahren der Gegenwart hindurchretten wollen, so müssen wir unsere Lage sehen wie sie ist, wir müssen an unserm Erbe festhalten und ein Ziel ins Auge fassen, das auch die Jugend begeistern kann. Die Staatsidee, die Konstante eines Volkes, muss sich aber auch im Alltag bewähren: es kommt nicht nur darauf an, was am 1. August geredet, sondern was am 2. August *getan* wird. Und dies wird auch für Europa von Bedeutung sein, denn Europa schaut auf uns, mehr als wir glauben. Was wir vorzuleben haben, ist: das bündisch-föderalistische Prinzip unseres Gemeinwesens, das vom Verzicht der Mehrheit auf Gewaltanwendung lebt; die demokratische Regierung, die vom Volke ausgeht; die persönliche Freiheit mit ihren Grundrechten und Funktionen; der Wille zur sozialen Gerechtigkeit; der Rechtsstaat, in dem nur der verfassungsmässige Befehl gilt. Diese grossen Ideen sind noch keineswegs voll entwickelt, ja, sie sind

in der Gegenwart durch Willensschwächungen und Erkenntnis- und Charakterlosigkeit in mancher Hinsicht bedroht (Mangel an Sinn für Legalität, Treu und Glauben, Arbeitsethos; Ueberwuchern von Lotteriewesen, Bar, Film, Schundliteratur, Ehescheidungen usw.). Von aussen her bedrängen uns der Bolschewismus und der Neofaschismus, aber auch amerikanischer Wirtschafts-imperialismus, Mächte, die unsere leitenden Ideen negieren und dort aufkommen, wo diese nicht stark genug sind. Sie werden also zum Gericht über uns. Wo man dieses schon erfahren hat, da lebt auch die Sehnsucht nach den Ideen, die gerade in unserem Lande noch eine Zuflucht haben, denn es sind Grundideen des europäischen Denkens. In einem Europa, das zur Hälfte ein Armenhaus, zur Hälfte ein Gefängnis geworden ist und wo der grösste Machtkampf der Weltgeschichte vor sich geht, da hat der schweizerische Staatsgedanke einen neuen Wert erlangt. Auch der Kleinstaat ist imstande, ihn zu verteidigen, wenn er die ganze Kraft und Stärke seines Volkes aufbietet und seinen Widerstand gegen jeden richtet, der ihn angreift. Aber es braucht den Willen aller, die Eidgenossen sind und sich im Angesichte Gottes zusammenschliessen. Seit Pestalozzi wissen wir auch, dass Demokratie Erziehung ist. Sie kann nur bestehen wo Gemeinschaft, Verantwortung, Toleranz, selbständiges Denken, «fair play» und Zivilcourage vorhanden sind. Mit unserer Staatsidee verteidigen wir die Möglichkeit des wahren Menschseins.

E. W.

St. Galler Berichte

Die Sektion St. Gallen des SLV

hat im Sommer 1948 die Wahlen der Delegierten durchgeführt. Wenn auch nur 520, also etwa die Hälfte der Mitglieder an den Wahlen teilgenommen haben, so ist doch das Ergebnis erfreulich, da alle Vorschläge der Sektionsdelegiertenversammlung mit einem Unterschied von 16 Stimmen ehrenvoll bestätigt worden sind. Es wurden gewählt:

Hersche Willi, Schänis (bisher)
 Hüppi August, Oberbüren (neu)
 Hutter Jakob, Rorschach (bisher)
 Kessely Louis, Heerbrugg (bisher)
 Köppel Otto, St. Gallen (neu)
 Kuhn Arwed, Brandholz (bisher)
 Kutzli Rudolf, Niederuzwil (neu)
 Linder Theodor, Wallenstadtberg (neu)
 Mündel Cürcilia, St. Gallen (neu)
 Schlegel Heinrich, Malans (neu)
 von Wartburg Walther, St. Gallen (bisher)
 Zünd Beat, Montlingen (neu)

Als Vorstand der 12 Delegierten zeichnen:

Dr. von Wartburg Walther, als Präsident,
 Hersche Willi, als Kassier, und
 Kessely Louis, als Aktuar.

Ausser dem Präsidenten traten folgende Delegierte zurück:

Bösch Reinhard, St. Gallen
 Dürr Emil, St. Gallen
 Näf Adolf, (Trübbach) Uzwil
 Schläpfer Emil, Flawil
 Staub Jakob, Kirchberg, und
 Zogg Emil, Quartan.

Die Sektion St. Gallen dankt ihnen für die grosse, jahrelang geleistete Arbeit herzlich und hofft, durch die Neuwahlen wiederum einsatzbereite, nimmermüde Mitarbeiter gewonnen zu haben.

Kollege Louis Kessely gratulieren wir zu seiner Wahl in die Stiftungskommission der Kur- und Wanderstationen, und ebenso freuen wir uns, dass endlich der Anspruch der Lehrerinnen erfüllt werden konnte.

Max Eberle.

Die Bezirkskonferenz Wil tagte Samstag, den 4. Dezember, im Schulhause zu Oberbüren. Das Hauptthema der Zusammenkunft bildete das Referat von Kollege Heinrich Güttinger, Flawil, über das Schulinspektorat.

Anhand verschiedener Beispiele aus der Praxis begründete der Referent, weshalb der KLV dazugekommen war, dieses Thema als Jahresaufgabe zu stellen.

Hierauf setzte sich der Redner mit der Tätigkeit der st.-gallischen Inspektoren auseinander. Er erläuterte besonders ihre Dokumente: den Visitationsbericht, die Examentabelle und das hinlänglich bekannte rote Formular Nr. 36.

Nachdem sich Kollege Güttinger noch über die Gestaltung des Examens ausgesprochen hatte, betonte er abschliessend den Wert der Diskussion der Jahresaufgabe in den Bezirkskonferenzen. Als nachahmenswertes Beispiel hob er die bezügliche Aussprache zwischen Bezirksschulrat und Lehrerschaft im Bezirk Untertoggenburg hervor, die sehr anregend verlaufen war.

Es bleibt nur zu wünschen, dass der Referent noch weiter Gelegenheit erhalte, in Konferenzen zu sprechen, und dass die Diskussion überall so reich und sachlich sei wie in Oberbüren.

W. St.

LOHNBEWEGUNG

Zürich

Winterthur. — Die Stimmberechtigten der Stadt Winterthur haben am 19. Dezember 1948 mit deutlicher Mehrheit eine sechsprozentige Erhöhung der Teuerungszulagen für das städtische Personal abgelehnt. Zu einer Zeit, da im privaten Gewerbe mit Befriedigung die Reingewinne des guten Geschäftsjahres 1948 ausgerechnet, in der Privatindustrie die wohlverdienten Gratifikationen ausgerichtet und von den Aktionären ansehnliche Dividenden erwartet werden, haben sich die Arbeitnehmer der Stadtverwaltung, mit denen auch die Lehrkräfte der Volksschule in Gehaltsfragen auf Gedeih und Verderben verbunden sind, mit ihren ungenügenden Teuerungszulagen abzufinden.

Für die Lehrer gestalten sich die Verhältnisse im Rahmen der sogenannten Gesamtbesoldung besonders peinlich. Die erhöhten kantonalen Teuerungszulagen auf der gesetzlichen Besoldung ermöglichen es der Stadt, einem Teil der Lehrer, vorab den Sekundarlehrern, auf der freiwilligen Gemeindezulage überhaupt keine Teuerungszulagen mehr auszurichten. Bezogen auf die Maximalbesoldungen gelten für das Jahr 1948 folgende Ansätze:

	freiwillige Gemeindezulage	Teuerungszulage	
Primarlehrer	Fr. 2800.—	Fr. 210.—	7,5 %
Primarlehrerin	Fr. 2500.—	Fr. 180.—	7,2 %
Sekundarlehrer	Fr. 3100.—	Fr. —.—	—
Sekundarlehrerin	Fr. 2700.—	Fr. —.—	—

Bei der Besoldung der Sekundarlehrerin muss sogar für das Jahr 1948 die freiwillige Gemeindezulage um 60 Franken gekürzt werden, damit die staatliche Teuerungszulage im zu engen Rahmen der städtischen Gesamtbesoldung untergebracht werden kann!

Für das Jahr 1948 ist der Kampf um einen besseren Teuerungsausgleich verloren. Die munter steigenden Preise für die Dinge des Lebensbedarfes nöti-

gen die Winterthurer Kollegen, im Verein mit dem städtischen Personal, unverzüglich den Kampf für die Teuerungszulagen 1949 aufzunehmen. ○

Kantonale Schulnachrichten

Schaffhausen

Schaffhauser Weihnachtssingen

Das Weihnachtssingen der Schaffhauser Mädchenrealschule ist zu einer eigentlichen Tradition geworden. Zum 16. Male fand diese feierliche Veranstaltung der Schaffhauser Jugend am 3. Adventssonntag in der vollbesetzten St. Johanneskirche statt. Unter der Leitung von *Gerhard Fischer* sangen die Schülerinnen der Mädchenrealschule mit einem Chor von Männerstimmen christliche Gesänge, welche auf das Weihnachtsfest vorbereiten. Neben eindrucksvollen Solovorträgen von Frau Ebner-Rüegg folgten Wechselgesänge der Gemeinde. Einen stimmungsvollen Höhepunkt bildet jeweils der «Quempas», wenn die verschiedenen Gruppen von Stadtschülern mit Kerzenlichtern durch die verdunkelte Kirche marschierten, und darauf der Wechselgesang der hellen Kinderstimmen durch die Kirche klingt. Sichtlich bewegt stimmte die ganze Gemeinde in das «O du fröhliche» ein. Schaffhausen dankt der Schüler- und Lehrerschaft für diese schöne Tradition, ohne die es in unserer Stadt nicht Weihnachten wird. hg. m.

Lehrer im Grossen Stadtrat. Bei der Neuwahl des Grossen Rates sind auch drei Lehrer in das städtische Parlament gewählt worden. *E. Müller*, *L. M. Keller*, *RL.*, *Dr. Wüscher*, *Prof.* Wir freuen uns, dass die Kollegen mit schönen Stimmenzahlen gewählt wurden und wünschen ihnen zu ihrer Arbeit recht viel Erfolg. Mit dieser Amtsperiode ist unser Kollege *O. Stamm-Rüetsch* aus dem städtischen Parlament zurückgetreten, dessen Sekretär er während vielen Jahren war. Mehrere Jahre war er der einzige Vertreter der Lehrerschaft im Grossen Stadtrat. Jederzeit hat er mutig die Interessen der Schule und der Lehrerschaft im Rate wahrgenommen. Im Namen aller Kollegen danken wir *O. Stamm* für seine im Rate geleistete Arbeit. hg. m.

Aus der Presse

Bürger und Soldat

Der Inhalt der sehr beachtenswerten Zeitschrift «*Armee und Volk*» hat durch die politische Weltlage (leider) nichts an Bedeutung eingebüsst. Leben wir doch durchaus nicht in einer dringlich erhofften Friedenszeit, sondern nur im Zustand der Waffenstille und zugleich in einem «kalten Krieg», der beständig droht, langsam oder plötzlich zu einem neuen Weltunglück sich auszuweiten. Das Problem unserer Landesverteidigung bleibt daher aktuell und damit auch die Frage der Einstellung des Bürgers zu seiner soldatischen Aufgabe. Diese stellt sich für unseren Staat eigenster Prägung in besonderer Form und stets auch dergestalt, dass der Lehrer der öffentlichen Schulen im Unterricht daran nicht vorbeikommt, Fragen aus der Kriegsabwehr ausdrücklich oder indirekt in seine Erziehungsaufgaben einzubeziehen. Die nachfolgenden Ausführungen, die unter dem vortrefflichen Titel «*Unsere aussermilitärischen Abwehrkräfte*» in der erwähnten Zeitschrift erschienen sind, enthalten in dem hier erschienenen Auszuge einige staatsbürgerliche Gedanken, die der Ueberlegung Wert sind.

«Wir müssen den Weg finden, um in voller Abwehrbereitschaft trotzdem ein Leben in Freiheit weiterzuführen. Die politische Hauptaufgabe unserer

Landesverteidigung ist, Gewähr dafür zu schaffen, dass der Bürger aus all seiner inneren Freiheit heraus ohne jeden Verzug zum kampfbereiten Soldaten werden kann. Wehrbereitschaft heisst, dass wir Bürger und Soldaten zugleich sind, beides in vollem Masse und aus der Erkenntnis, dass das Soldatsein die letzte Form der Bewährung unserer bürgerlichen Verantwortlichkeit für die gemeinsame Sache ist. Wehrpolitik bedeutet, die geistigen und materiellen Voraussetzungen zu dieser Verbindung von Bürgertum und Soldatentum schaffen.

Leute, die nur in groben Vereinfachungen zu denken vermögen, tun diese Gleichzeitigkeit von bürgerlichem und militärischem Bewusstsein gerne als unrealistische Theorie ab. Für sie gibt es nur entweder das «faule Zivil» oder das «totale Soldatentum». Diese Denkart hat den Vorteil, kurzschlüssigen Köpfen leichter einzugehen, aber den Nachteil, dass sie für das Schweizervolk untauglich ist, weil sie unsere Existenz ihres Sinnes und ihrer Würde beraubt. Wenn wir Schweizer im gespaltenen Europa überhaupt noch etwas zu sagen oder doch für spätere Zeiten zu bewahren haben, so das Beispiel der praktischen Verwirklichung eines friedlichen, menschenwürdigen, freiheitlichen Nebeneinanderlebens in einem wehrhaften Staat. Dass daraus schwierige politische Probleme entstehen, kann nicht bestritten werden. Ist man wirklich wehrhaft *genug*, wenn man in Anbetracht der fürchterlichen Möglichkeiten moderner Kriegstechnik und der Massendespotie von Mächten, die sich allenfalls zum Angriff bereitmachen, friedlich seinen Kohl baut, seine kleinen Familien-, Berufs- und Gemeindeangelegenheiten besorgt und ein zwar arbeitsames, aber im Ganzen doch ziemlich angenehmes und freies Leben führt, dieweil sich die andern total militarisieren.

Die Wurzeln unserer Kraft

Man ist es, wenn man sein Gewehr griffbereit neben seinem Kohlplatz stehen hat! Das will heissen, dass wir bereit sein müssen, unser friedliches Tun jederzeit in ein kriegerisches übergehen zu lassen. Der Individualist mag schon darin eine Beschränkung seiner «Freiheit» erblicken. Die politische Struktur der Eidgenossenschaft beruht aber nicht auf Individualismus. Sie beruht vielmehr auf der Gemeinschaft. Das Gemeinwerk, die Verbündung zu gemeinsamer Tat wohnen in den eidgenössischen Bünden von Anfang an. Das Volk mag sich scheiden in Kantone und Gemeinden, in Parteien und Konfessionen, in Sprach-, Berufs- und Gesellschaftsgruppen aller Art; das Volk *soll* sich in all diese Gruppen scheiden; denn nur in der kleinen, jedem gemässen, überschaubaren Gemeinschaft, nur da, wo die Stimme des Einzelnen noch trägt und verstanden wird, wo man einander noch kennt, ist eine wirklich frei verantwortliche Betätigung der menschlichen Kräfte ohne die Sklaverei der Masse noch möglich. Darin liegt die Schweizerfreiheit, dass sie gerade nicht, wie in den falschen Demokratien, vom Gesetz der grossen Zahl überwältigt wird. Freiheit gibt es nur da, wo der Mensch berufen ist, an der Verantwortung mitzutragen. Verantwortung kann man nur in *eigener Sache* tragen, und Eigenes hat nur, wer an einem bestimmten Ort zu Hause ist. Zu Hause aber ist man nicht in Massenversammlungen und auf der Strasse oder in einer Arena, sondern nur in der nachbar-

lichen Gemeinschaft von Menschen, unter denen man seine bestimmten Aufgaben erfüllt und als Träger dieser Aufgaben anerkannt und geachtet ist.

Damit ist einiges zur tieferen Begründung unserer Kleinstaatlichkeit und unseres Föderalismus gesagt. Wir verzichten damit auf glanzvolle Demonstrationen einer überpersönlichen Macht. Keinem Schweizer wird es je beschieden sein, sich als Teil eines reissenden Wolfes selbst gefährlich stark zu fühlen, wie Hitler es seinen Jüngern verheissen hatte. Es fehlt uns der Beruf zur Machtpolitik und damit der Kitzel des Herrschergefühls. Es gab zu Zeiten Leute auch bei uns, die das bedauerten und sich nach Eingliederung in grössere Machtkonzentrate sehnten. Sie merkten nicht, dass auch die Eidgenossenschaft durch die Vielfalt ihrer Kraftquellen und deren Zusammenfassung im Bunde wenigstens zu jener Macht der Kleinen und Stillen fähig ist, welche länger dauert, als die Gewalt der Kolosse auf tönernen Füßen. Ihnen hätte spätestens am Tage der ersten Generalmobilmachung im Herbst 1939 klar werden müssen, dass auch die föderative Demokratie die Möglichkeit hat, zur Sammlung nicht nur zu blasen, sondern sie zum Einsatz auch durchzuführen, und zwar entschieden und rechtzeitig.

Wir haben den grossen westlichen Demokratien in dieser Hinsicht sogar noch etliches voraus. Gerade die Kleinteiligkeit erweist sich in höchster Bedrohung als Quelle vielfach erhöhter und andauernd erneuerter Kraft. Wer ein Haus sein eigen nennt, der weiss, wofür er einstehen soll. Dreitausend Gemeinden sind ebensoviele Widerstandskerne. Ein bündisch aufgebauter Staat kann nicht mit einem trockenen Schlag auf die Landeshauptstadt vernichtet werden. Die Schweiz hätte auch ohne Bundesrat, ja sogar ohne General gekämpft, zumal nachdem Armeeführung und Landesregierung erklärt hatten, jede Meldung von ihrer Kapitulation sei als feindliche Propaganda zu betrachten, und für jeden Eidgenossen gebe es nur noch die Pflicht, bei Ueberfall da zu kämpfen, wo er könne. Die Zersplitterung in tausend begrenzte Kirchturmshorizonte kann zur Vervielfältigung des tätigen Widerstandes in ebensovielen lebenswilligen Gemeinschaften werden.

Zersplitterung der Kräfte? Wir reden nicht dem Verzicht auf Zusammenfassung all der im Lande fliessenden Quellen des Selbstbehauptungswillens das Wort. Unser Bund enthält seit Anbeginn die Möglichkeit zur Zusammenfassung. Zusammenfassung nicht von zufälligen Nummern einer namenlosen Masse, sondern von Menschen, die an einem Ort zu Hause sind, die für etwas wirkliches, für ihre engere Heimat und ihren zähen geistigen Wurzelgrund einzustehen bereit sind.»

Beachtenswert ist im weitern, wie in der erwähnten Studie aus den dargestellten Gesichtspunkten heraus, die Bedeutung der Anerkennung und Wertung der Dialekte und der kleinen Sprachen, z. B. der rätschen Idiome, aber auch der Kampf der Rheinwaldner und Urserner um die Erhaltung ihres Heimatbodens als «ein Sieg der gesunden Quellen eidgenössischer Wehrhaftigkeit über die Vergleichgültigung der Werte» eingeschätzt wird. **

Pädagogik in der UdSSR

Wie der Presse zu entnehmen ist, haben die Pädagogen B. P. Jesipof und N. K. Gonkarof ein Lehrbuch der Sowjetpädagogik herausgegeben, das in einer autorisierten englischen Uebersetzung unter dem programmatischen Titel «I want to be

like Stalin» («Ich wünsche Stalin gleich zu werden») in den USA erschienen ist. Nach den Rezensionen huldigt es einem übersteigerten Nationalismus. Wenn wir das Buch erhalten, wird eine sachliche Besprechung erfolgen. **

Aus der Pädagogischen Presse

Eine notwendige Verbesserung

Es wird uns geschrieben, dass ein Kollege der Redaktion der «Jugendwoche» eine Berichtigung zu einem naturkundlichen Artikel zugesandt habe, da es nicht angehe, unrichtige Angaben jungen, eifrigen, gedächtnisstarken Lesern zu vermitteln, die dann als «falsche Tatsachen» weiterwuchern. Die Berichtigung wurde seitens der Redaktion an den Autor weitergegeben, sie kam aber nie in das Blatt. Deshalb wendet sich der «Korrektor» an uns, um den Lehrer, der evtl. von den Kindern gefragt wird, so zu informieren, dass er richtig Bescheid weiss. Es handelt sich um folgendes:

Die JUWO berichtete, dass der Kalmus von den Türkenheeren eingeschleppt worden sei. Wie steht es damit:

Nun, die Türken standen 1664 in Ungarn und belagerten 1683 Wien. Kalmus war aber schon 100 Jahre früher in Europa bekannt, so z. B. in Prag. Man nimmt an, die eigentümliche Pflanze sei aus Kleinasien eingeführt worden. Bereits 1700 war sie vielerorts eingebürgert und galt als einheimisches Gewächs (L. Klein).

Da der fleischige Wurzelstock (ein Rhizom) als offizinell gilt, mag der Fremdling wohl auch etwa künstlich verbreitet worden sein. Die Vermehrung geschieht nur durch den Wurzelstock, nicht durch Samen. Diese werden in unserem Klima nie reif, sondern nur in seiner alten Heimat, nämlich im heissesten Teil Hinterindiens und in Südchina.

Bei uns ist der Kalmus eigentlich eher selten zu finden. Am Zürichsee begegnet man ihm (nach brieflicher Mitteilung von Dr. Frey-Wyssling) nur auf der Ufenau, im Riet gegen die Lützelau.

Im weitern schrieb der Kritiker der JUWO:

Ihre andere Bemerkung, mein Lieber, dass man diese Pflanze im Volksmund auch «Flaschenputzer» oder «Kanonenputzer» nenne, na, das ist ein böser Schnitzer, den ich Ihnen fast nicht verzeihen kann! Hier handelt es sich um einen ganz anderen Pflanzentypus, nämlich um den Rohrkolben (Typha), von dem man eine breit- und eine langblättrige Form kennt. Dieser Blütenstand ist auch ganz anders gestaltet, als beim Kalmus. Ihre kleine Skizze zeigt diese Tatsache übrigens ganz klar!

Nebenbei gesagt: Die schmalen, lufthaltigen, grosszelligen Blätter des Rohrkolbens werden, in dürrerem Zustand, in der Kuferei zum Abdichten der Fässer verwendet und heissen dann «Chnosp». Nach dem Idiotikon ist das Wort Chnosp mit «Kolben» gleichbedeutend. Kalmus und Rohrkolben haben also nichts miteinander zu schaffen! Ganz allgemein wäre vielleicht noch zu bemerken, dass nicht nur durch Kriegszüge Pflanzen verbreitet werden, sondern auch je und je durch den Welthandel. Es liessen sich dafür viele Beispiele erwähnen. R. E.

Kleine Mitteilungen

Der Beruf der Gärtnerin

In vielen Berufen hat sich die weibliche Arbeitskraft gut eingebürgert. Dies gilt z. B. für den Beruf der Gärtnerin. Er zählt zu den Berufen, dem sich ruhig viele, sehr viele Mädchen zuwenden können, ohne Gefahr zu laufen, eines schönen Tages keine Arbeit zu finden. Doch was verlangt der Beruf der Gärtnerin und was bietet er? Grundbedingung ist normale geistige und körperliche Gesundheit. Eine Tochter aus der Stadt, die sich zur Gärtnerin ausbilden möchte, muss sich bewusst sein, dass sie den Beruf mit wenig Ausnahmen (Binderin, Verkäuferin in Blumengeschäften oder Samenhandlungen) in ländlichen Gegenden ausüben wird. Sie muss auf das Stadtleben weitgehend verzichten können.

Vor allem werden sich Mädchen eignen, die Freude an praktischer Arbeit haben, Regen, Wind und Sonne nicht

scheuen, gut beobachten und gerne hegen und pflegen. Um aber dies zu können, muss die Gärtnerin das Leben und die Bedürfnisse der Pflanzen verstehen; sie muss Aussaatzeit, die Pflege, Reife, Vermehrung, Anspruch auf Standort und Bodenbeschaffenheit usw. genau kennen. Es gibt noch vieles mehr, was eine Gärtnerin wissen muss. Doch gerade diese Vielseitigkeit ist es, die den Beruf schön, dankbar und kurzweilig macht. Die aufgewendete Mühe wird immer reichlich belohnt. Die Gärtnerin arbeitet nicht mit totem Material, Pflanzen sind etwas Lebendiges und haben ihre bestimmten, tiefgreifenden Ausdrucksformen.

Einige der hauptsächlichsten Arbeitsmöglichkeiten findet man in Handelsgärtnereien, Anstalts- oder Privatgärten, in Heimen für Jugendliche, wo oft die Zöglinge bei der Gartenarbeit anzuleiten sind. In Samenhandlungen ist die Gärtnerin für den Ladendienst oder zur Arbeit im Versuchsgarten sehr gesucht, ebenso in Blumengeschäften als Verkäuferin. Bei einigem Lehrtalent und nach längerer Praxis kann sie den Weg als Leiterin von Schülergärten oder Gemüsebau- und Blumenpflegekursen beschreiten.

Die Gartenbaubetriebe sind dem Gewerbegesetz unterstellt und haben dadurch geregelte Arbeits- und Freizeit. Was die Entlohnung der Gärtnerin anbelangt, hält diese mit derjenigen anderer Frauenberufe Schritt. Die Gärtnerinnen sind im Gärtnerinnenverein zusammengeschlossen, der ihnen in beruflichen und rechtlichen Angelegenheiten beisteht. Das Stellenvermittlungsbüro für Gärtnerinnen ist bemüht, die Adressen von nur guten Arbeitsplätzen weiterzugeben. Die 3jährige Lehrzeit kann in einer Handelsgärtnerei oder Gartenbauschule gemacht werden. Die Lehrzeit in einer Schule kommt wohl etwas teurer zu stehen als in einer Handelsgärtnerei, hat aber doch verschiedene Vorteile, so auch den eines gründlichen theoretischen und praktischen Unterrichtes. Nach bestandenen Schlussexamen erhalten die jungen Gärtnerinnen den Eidg. Lehrbrief.

Das Apfelpektin

Ein grosses Interesse in der schweizerischen Obstverwertungs-Industrie beansprucht das Apfel-Pektin. Pektin ist ein natürliches Geliemittel und wird aus dem Apfel gewonnen. Pektin befindet sich in den Zellwänden der Früchte oder im Zellsaft. Durch Spezialverfahren wird das Pektin aus dem Trester gewonnen.

Pektin ist, wie Zucker, ein Naturprodukt. Die Haupteigenschaften des Pektins sind: Gelieren, Verfestigen, Verdicken, Quellen, Scheiden von Emulsionen.

Die Konfitüren-Industrie hat sich seit Jahren die Vorteile der Pektine zu Nutzen gemacht.

Wie kann man sich das Vorhandensein von Pektin vorstellen? Es gibt dafür eine kleine, einfache Probe: Frische Äpfel schälen, die Schalen in etwas Wasser und Zucker zum Kochen bringen, einige Zeit kochen lassen, dann den Saft in eine Schüssel absieden und erkalten lassen. Nach dem Erkalten stellt man fest, dass der Saft nicht mehr flüssig, sondern leicht geliert ist. Das beweist, dass im Apfel ein natürliches Geliemittel, das Pektin, vorhanden ist.

Fügt man nun z. B. einer Konfitürenkochung etwas Pektin bei, so erhält man eine sehr rasche und einwandfreie Gelifikation. Die Kochzeit wird bedeutend verkürzt, das Aroma und die frische Fruchtfarbe bleiben voll erhalten. Auch wollen wir die Ersparnis an Heizmaterial nicht unerwähnt lassen.

Da unser Land einen grossen Bestand an pektinreichen Äpfeln aufweist, darf man die in der Schweiz hergestellten *Pure Pectin Pommes* als die besten bezeichnen. Die Pektin-gewinnung hat sich im Laufe der Jahre so vervollkommenet, dass das heute im Handel befindliche Pektin seinen Ursprung vom Apfel kaum mehr erkennen lässt. Pektin wird in flüssiger Form (tiefgrädig) oder in trockener Form (hochgrädig) auf den Markt gebracht.

Die Pektine werden in verschiedenen Typen für diverse Verwendungsarten hergestellt; für zuckerreiche oder zuckerarme Milieus schnell- oder langsamgelierend.

Sie werden verwendet in der Konfitüren-Industrie, in der Confiserie, Patisserie und Bäckerei, in der Nahrungsmittel-industrie, in der medizinischen, pharmazeutischen und chemischen Industrie. U.

Schulfunk

Freitag, 14. Januar: Zum Lobe Gottes. Schulinspektor Walther Kasser, Spiez, stellt dar, wie der junge J. S. Bach bei Meister Buxtehude das Choralvorspiel kennen lernte. Organist Heinrich Gurtner in Bern wird dabei die Orgel spielen. (Ab 7. Schuljahr.)

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Jahresbericht 1948

Die Sektions- und Kommissionspräsidenten werden ersucht, ihre Jahresberichte bis spätestens Ende Februar 1949 in möglichst knapper Form abzuliefern.

Der Präsident des SLV.

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung

Wir ersuchen die Patrone der aus unserer Stiftung unterstützten Waisen, die *Patronatsberichte* samt den Quittungen für die Unterstützungen im Jahre 1948 bis Ende Januar an das Sekretariat des SLV (Postfach Zürich 35) einzusenden.

Neue Unterstützungsgesuche beliebe man so bald als möglich ebenfalls an das Sekretariat des SLV zu richten. Anmeldeformulare können daselbst oder bei den Sektionspräsidenten bezogen werden.

Der Präsident der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung:
Hch. Bähler

Pestalozzikalender für Schulkinder im Ausland

Vom Pestalozzikalender sind eine Anzahl Exemplare nach Oesterreich und Deutschland gelangt, und haben dort bei den beschenkten Kindern, denen fast keine Jugendliteratur zugänglich ist, die hellste Freude ausgelöst. Auch Zuschriften von Lehrern im Ausland zeigen uns, wie hoch der Pestalozzikalender als Erziehungs- und Beschäftigungsbuch geschätzt wird. Es besteht noch eine kleine Restauflage, und der Verlag ist bereit, Kalender für Schulkinder im Ausland zu stark verbilligtem Preise abzugeben. Schulen, welche die Patenschaften für andere Klassen übernommen haben oder Gemeinden, die eine ausländische Gemeinde unterstützen, hätten hier die Möglichkeit, mit geringen Kosten eine grosse Freude zu bereiten. Ich gestatte mir, auf diese Gelegenheit aufmerksam zu machen und bitte Interessenten, die Bezugspreise beim Verlag des Pestalozzikalenders, Pro Juventute, Zürich 8, Seefeldstrasse 8, zu erfragen.

Der Präsident des SLV:
Hans Egg.

Briefwechsel

Eine holländische Schulklasse mit vierzehnjährigen reformierten Schülern, die Deutsch sprechen, möchte gerne mit einer schweizerischen Klasse in Briefwechsel treten. Zur Aufnahme der Verbindung wende man sich an D. Koelewyn, Merwestr. 30, *Sliedrecht*, Holland.
Das Sekretariat.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Kurse

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Das Heilpädagogische Seminar Zürich veranstaltet für das Studienjahr 1949/50 wieder einen *Ausbildungskurs für Lehrer und Erzieher entwicklungsgehemmter Kinder* (schwererziehbare, geisteschwache, mindersinnige und sprachgebrechliche Kinder). Es besteht die Absicht, den Kurs in seinen praktischen Teilen nach Fachgruppen zu differenzieren, insbesondere für Lehrer an Spezialklassen und für Anstaltserzieher gesondert zu führen. Beginn: Mitte April 1949. Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und einem ärztlichen Zeugnis sind bis zum 1. März 1949 zu richten an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Kantonsschulstrasse 1.

Methodikkurs für Stenographie

veranstaltet von der Schweiz. Stenographielehrer-Vereinigung. *Samstag und Sonntag, den 12. und 13. Februar 1948*, im Singsaal des Burghaldenschulhauses in Baden.

Der Unterricht im Schnellschreiben

Samstag, den 12. Februar, 15.00 Uhr: Die Voraussetzungen für den Beginn des Schnellschreibens (Fritz Leuzinger, Fachlehrer, Basel). 16.30 Uhr: Aufgaben und häusliche Uebungen zur Förderung der Schnelligkeit — interessant gestaltet (Robert Bronsil, Prof., Lausanne). 17.30 Uhr: Der gegenwärtige Stand der Schriftreform in der Schweiz (W. Greuter, Lehrer, Kreuzlingen). 19.00 Uhr: Gemeinsames Nachtessen in den Badehotels «Hirschen», «Adler» und «National» (Preis 6 Fr. inkl. Service). Nachher geselliges Beisammensein.

Sonntag, den 13. Februar, 9.00 Uhr: Die Methodik für einen rationellen Schnellschreibunterricht (Oskar Rickenmann, Lehrer, Bischofszell). 10.15 Uhr: Die Bewertung der stenographischen Arbeiten an den kaufmännischen Lehrabschlussprüfungen (Henri Cochard, Fachlehrer, Zürich). 11.00 Uhr: Charakterschulung, Förderung des Sprachgefühls und Hebung der Allgemeinbildung durch den Stenographieunterricht (Zentralpräsident Dr. F. Wenk, Sekretär des Erziehungsdepartementes, Basel). 12.30 Uhr: Mittagessen im Hotel «Zum roten Turm», anschliessend im gleichen Lokal, zirka 14.00 Uhr: Jahresversammlung der Schweizerischen Stenographielehrer-Vereinigung. Traktanden: die statutarischen.

Die Teilnahme am Kurs ist unentgeltlich, auch für Stenographielehrer und Kursleiter, die der Vereinigung nicht angehören. Anmeldungen für a) Nachtessen am Samstag (6 Fr.), b) Hotelzimmer mit Frühstück (9 Fr.), c) Mittagessen am Sonntag (5 Fr., Service inbegriffen) bis spätestens 2. Februar 1949 an Herrn W. Steck, Präsident des Stenoklub KV Baden, Goldwandstrasse 7, Ennetbaden. — Kollektiv- oder Sonntagsbillette lösen! Wir zählen auf zahlreichen Besuch und rechtzeitige Anmeldung. *Der Vorstand.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung: Vertiefte Heimatpflege

Bedeutung der Mundart — Heimatmuseum und Dorfkultur — Landschaftsbilder von Zürcher Künstlern — Anteil der Jugend an Natur- und Heimatschutz — Werkmäßige Heimatpflege durch Schüler und Jugendliche — Heimatkunde in der Schule — Schulheimatwochen — Literatur. — Geöffnet: 10 bis 12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Lehrprobe: Samstag, 15. Januar, 15.00 Uhr: *Naturkunde im Winter*; 5. Klasse von Ernst Morf, Zürich.

Berner Schulwarte

Ausstellung: Arbeiten von Schülern der Kunst- und Kunstgewerbeschule Genf.

15. Januar bis 15. Februar 1949. Eintritt frei. Geöffnet werktags von 10—12 und 14—17 Uhr, sonntags von 10—12 Uhr.

Die Ausstellung umfasst Arbeiten aus der Kunstschule: Bildhauerei und Malerei; aus der Kunstgewerbeschule: Graphik, Modezeichnen, Dekorationsmalerei, Email-Malerei, Goldschmiedekunst und Innendekoration, Photographien von Arbeiten früherer Schüler.

Bücherschau

Jakob Job: *Unter südlichem Himmel, Geschichten und Anekdoten aus Italien.* Verlag Werner Classen, Zürich. 96 Seiten. Leinen. Fr. 5.60.

Zum Teil sind es neue, zum Teil aus früher erschienenen Bänden übernommene Erzählungen, die Jakob Job zu einem ansprechenden Geschenkbund vereinigt hat. In all diesen italienischen Geschichten erstet ein bunt bewegtes, nach aussen gerichtetes, in der Erscheinung sich erfüllendes Leben vor uns — doch so, dass das hintergründige Geschehen durch das vordergründige schimmert, wie bei guten Bildwerken hinter dem Gewand der lebende Körper spürbar ist. *H. R.*

Ernst Schmid: *Tessiner Kunstführer.* 1. Band: Lugano und Umgebung; 138 S., 16 Bilder. 2. Band: Mendrisiotto; 114 S., 16 Bilder. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld. Kart.

In Ernst Schmid, dem geschätzten d-Mitarbeiter der SLZ verbindet sich der Gelehrtenverstand des Kunsthistorikers mit dem unmittelbaren Erlebnisvermögen des schönheitsdurstigen Wanderers, der auch im bescheidenen Kunstwerk des Bergdorfes den begnadeten Funken menschlichen Schaffens zu erblicken und weiterzugeben vermag. Die einzelnen Kapitel der beiden Bände bieten darum nicht nur eine Beschreibung der Sehenswürdigkeiten; sie sind gleichsam eine Anleitung zum Genuss der Werke und machen immer auch auf die Reize der sie umgebenden Landschaft aufmerksam. Schmid ist ein vortrefflicher Kenner der Heiligenlegenden, was bei der Betrachtung der tessinischen Kunst, die zumeist der kirchlichen Sphäre zugehört, sehr zu statten kommt. Und zuguterletzt ist der Verfasser auch noch ein ausgezeichnete Photograph. Alle diese Vorzüge machen die Bändchen dem kunstfreudigen Tessinfahrer unentbehrlich, der mit gespannter Erwartung der Fortsetzung der Reihe entgegenseht. *V.*

Kauft den

Schweizerischen Lehrerkalender 1949/50

Zu beziehen beim Sekretariat des SLV: Postfach Zürich 35

An unsere Abonnenten!

Benützen Sie zur Entrichtung des Abonnementsbetrages 1949 den in Nr. 49/1948 beigelegten Einzahlungsschein. Preise siehe in Nr. 1/1949, Seite 15. Postcheckkonto der Administration der Schweiz. Lehrerzeitung VIII 889, Zürich. Bei den bisherigen Bezüglern der SLZ, die den Abonnementsbetrag bis zum 24. Januar 1949 noch nicht beglichen haben, setzen wir das Einverständnis der Abgabe einer Nachnahme ab genanntem Datum voraus.

Die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung.

Für Ferienkolonie

16

Guteingerichtetes Privathaus mit Platz für 20—25 Kinder und Leitung. Gute Küche zugesichert. — Nähere Auskunft durch Frau Anna Murlot, Oberhelfenswil (Togg.), Telefon (071) 5 51 64.

An der **Primarschule Reinach** (Baselland) ist auf Beginn des Schuljahres 1949/50 eine neue

Lehrstelle der Unterstufe

zu besetzen. — Bewerber, Lehrerinnen und Lehrer, belieben ihre Anmeldung mit den nötigen Ausweisen bis zum 31. Januar 1949 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Feigenwinter, einzu-reichen. **Realschulpflege Reinach.**

18

Lehrerfamilie aus dem Berner Jura sucht auf Frühjahr oder nach Uebereinkunft junges Mädchen als **Pensionärin** (evtl. Halbpensionärin). Gute Gelegenheit die franz. Sprache zu erlernen. **Offerten unter Chiffre W 20166 U an Publicitas Biel.** 11

Sekundarlehrer sprachlich-hist. Richtung

sucht Vertretungen

Offerten unter Chiffre SL 7 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Die Evangelische Lehranstalt Schiers sucht auf Beginn des neuen Schuljahres (April 1949) einen 6

Sekundarlehrer

der sprachlich-historischen Richtung für die Fächer: Deutsch, Französisch und Geschichte. P 875 - 2 Ch
Anmeldungen bis Ende Januar 1949 an die Direktion, Tel. (081) 5 31 91, welche zu näheren Auskünften gerne bereit ist.

Primarschule Binningen

Infolge Erreichung der Altersgrenze der bisherigen Amtsinhaberin ist auf Beginn des neuen Schuljahres 1949/50 die Stelle einer **Primarlehrerin** neu zu besetzen. 9

Besoldung gemäss kant. Besoldungsgesetz plus Teuerungs- und Gemeindefuzulagen.

Bewerberinnen wollen ihre Anmeldung unter Beilage des Lehrpatentes, des Wahlfähigkeitsausweises und eines Arztzeugnisses, sowie von Zeugnissen über bisherige Lehrtätigkeit bis zum 31. Januar 1949 der Schulpflege einreichen.

Binningen, 8. Januar 1949. Die Schulpflege.

Langenbruck (Baselland)

STELLENAUSSCHREIBUNG

Die Stelle eines **Lehrers** oder einer **Lehrerin** an unsere neugeschaffene Unterstufe ist auf das neue Schuljahr zu besetzen.

Bewerber oder Bewerberinnen wollen sich unter Beilage der üblichen Ausweise bis 31. Januar 1949 bei Herrn Dr. med. A. Christ, Präsident der Schulpflege, anmelden. 17

OFA 7953 A Schulpflege Langenbruck.

Kantonsschule von Appenzell A.-Rh. in Trogen

Die Lehrstelle für 13

Französisch und Italienisch

ist auf Beginn des nächsten Schuljahres (25. April 1949) neu zu besetzen. Bewerber mit abgeschlossenem romanistischem Studium mögen ihre Anmeldungen bis Samstag, den 5. Februar, dem Rektorat einreichen, welches auch Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt.

Rektorat der Kantonsschule von Appenzell A.-Rh., Trogen.

PRIMARSCHULE ESCHLIKON

Offene Lehrstelle

An der Primarschule Eschlikon (Thurgau) ist auf Beginn des Schuljahres 1949/50 die **Lehrstelle der Unterstufe** (1. und 2. Klasse) neu zu besetzen. Es kommt Lehrer oder Lehrerin in Frage.

Anmeldungen mit Zeugnissen, handschriftlichem Lebenslauf sind erbeten an Herrn K. Brandenberger, Schulpräsident, Eschlikon (Thurgau). 1

Eschlikon, den 31. Dezember 1948.

Die Schulpflege.

Primarschule Diessenhofen (Thurg.)

Die Lehrstelle für die 3. und 4. Klasse (auf Anfang des Schuljahres 1949/50) ist durch einen katholischen Lehrer, der auch den Orgeldienst an der kath. Kirchgemeinde übernehmen soll, neu zu besetzen. 355

Anmeldungen sind bis **22. Januar 1949** an den Präsidenten der unterzeichneten Behörde, Herrn Pfarrer Jucker, zu richten.

Primarschulvorsteherschaft Diessenhofen.

PRIMARSCHULE ALLSCHWIL

Auf Beginn des Schuljahres 1949/50 sind die Stellen für

2 Primarlehrer

neu zu besetzen und zwar

eine Stelle an der Mittelstufe, 3.—5. Schuljahr und eine Stelle an der Oberstufe, 6.—8. Schuljahr.

Bewerber der Oberstufe sollen befähigt sein, den Unterricht in Französisch und Knabenhandarbeit zu erteilen.

Besoldung: Die gesetzliche (max. Fr. 7900.—), dazu Teuerungszulage (gegenwärtig 54 %) und Ortszulage bis Fr. 1000.—. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Bewerber werden eingeladen, ihre handschriftliche Anmeldung mit den nötigen Ausweisen, Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit und einem ärztlichen Zeugnis bis zum 31. Januar 1949 einzureichen an den Präsidenten der Primarschulpflege Allschwil, K. Suter-Widmer, Blumenweg 15, Neuallschwil.

Allschwil bei Basel, den 5. Januar 1949.

Primarschulpflege Allschwil.

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV { jährlich
 { halbjährlich

Schweiz

12.—
6.50

Ausland

16.—
8.50

Für Nichtmitglieder { jährlich
 { halbjährlich

15.—
8.—

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telefon 23 77 44.

Bestellung direkt bei der Redaktion des Blattes. Postcheck der Administration VIII 889.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
14. JANUAR 1949 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 43. JAHRGANG • NUMMER 1

Inhalt: Eingabe der kantonalen Stufenkonferenzen an die Mitglieder des Kantonsrates — Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich: Ordentliche Jahresversammlung — Zürich. Kant. Lehrerverein: 15.—23. Sitzung des Kantonalvorstandes

Eingabe der kantonalen Stufenkonferenzen an die Mitglieder des Kantonsrates

KONFERENZEN DER
VOLKSSCHUL-LEHRERSCHAFT
DES KANTONS ZÜRICH

Zürich, den 5. Januar 1949

An die Kantonsräte des Kantons Zürich

Hochgeehrte Herren!

Die Vorstände der kantonalen Elementar-, Real-, Oberstufen- und Sekundarlehrer-Konferenzen erachten es als ihre Pflicht, Ihnen zu dem in Beratung stehenden Entwurf eines neuen Besoldungsgesetzes für die Volksschullehrer einige Erwägungen zu unterbreiten. Die vier Konferenzen bemühen sich vor allem um die Hebung und Vertiefung der Schularbeit auf allen Gebieten. Nur ausnahmsweise nehmen sie auch Stellung zu Fragen, die materielle Interessen der Lehrerschaft beschlagen. Die ernste Sorge um ihre Hauptziele zwingt sie heute zu dem ausserordentlichen Schritt, mit nachstehenden Darlegungen an Sie zu gelangen.

In der Familie liegt der Kern jeder Erziehung. Leider bedingt das moderne Leben, dass Teilaufgaben der Erziehung, die natürlicherweise in der Familie gelöst werden sollten, der Schule überbunden werden müssen. Der Pflichtenkreis der Schule ist daher heute wesentlich umfangreicher und die Erzieherarbeit verantwortungsvoller und schwerer geworden.

Das Volk ist der Träger unseres Bürger- und Staatslebens. Es erwartet, dass die Schule die ihr anvertrauten Kinder so erzieht, dass sie sich zu charakterfesten Persönlichkeiten und zu verantwortungsbewussten Gliedern des Ganzen entwickeln können.

Die Schule ist die gemeinsame Bildungsstätte aller Kinder. Sie wird ihre schwierige Aufgabe nur dann erfüllen können, wenn weitsichtig alles getan wird, um Pädagogen bester Prägung für ihren Dienst zu gewinnen. Der Staat hat die Pflicht, begeisterte und pflichtfrohe Lehrerpersönlichkeiten herbeizuziehen und auszubilden. Dadurch wird er die Einschätzung und den innern Wert der Schule heben. Diese Wertschätzung findet ihren Ausdruck nicht zuletzt in der materiellen Einordnung der Lehrerschaft in die Wirtschaft.

Wenn wegen einer ungünstigen Besoldungslage der Volksschullehrerschaft die Zahl der männlichen Lehrkräfte mehr und mehr von der Zahl der weiblichen überflügelt würde, wie es jetzt schon an den Seminarien festzustellen ist, dann zöge das neue Nachteile für Schule und Gemeinde nach sich. Viele männliche Lehr-

kräfte wandern schon heute ab in finanziell aussichtsreichere Berufe oder ergreifen das akademische Studium, um sich eine bessere soziale Stellung zu sichern. So müsste, entgegen aller zürcherischen Tradition, die Qualität des Volksschullehrerstandes sich im ungünstigen Sinne verändern.

Das neue Besoldungsgesetz legt die soziale und geistige Bewertung des Volksschullehrers auf Jahre hinaus fest. Der Entwurf zum neuen Gesetz enthält jedoch Bestimmungen, die den erwähnten Grundforderungen der Volksschule entgegen stehen. Die ökonomische Herabsetzung des Lehrerstandes unter das Niveau ähnlicher Berufe mit gleichwertiger Ausbildung und Verantwortung müsste den schon bestehenden Lehrermangel in alarmierender Weise vergrössern.

In Berücksichtigung von Ausbildungsdauer und beruflicher Beanspruchung der Sekundarlehrer, erwarten wir eine bessere Anpassung ihrer Besoldungen an die von Ihnen bereits bewilligten Mittelschullehrer-Gehalte. Nicht minder verdient auch die grundlegende Arbeit des Primarlehrers ihre volle Anerkennung. Es ist vor allem seine Aufgabe, die Fundamente zum Leistungswillen, zur Ausdauer, zur Pflichterfüllung und zur Zuverlässigkeit zu legen. Um den gesteigerten Anforderungen gewachsen zu sein und mit den verfeinerten Unterrichtsmethoden vertraut zu werden, wurde seine Studienstunde bereits seit 1941 um ein Jahr verlängert.

Unsere Bedenken gegen die Gesetzesvorlage werden noch vergrössert durch die in Paragraph 6 vorgesehenen Höchstgrenzen für die Gemeindezulagen. Diese Zulagen verfolgen einerseits den Zweck, die kulturelle Gesamtleistung eines Lehrers in der betreffenden Gemeinde zu fördern und zu anerkennen, andererseits gestatten sie eine Anpassung der Lehrbesoldungen an die lokalen Lebenskosten (vor allem Mietzins). Die Limitierung der Gemeindezulagen verunmöglicht in verschiedenen Gemeinden eine gerechte Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und unterbindet damit die freie Auswahl der Lehrkräfte. Dies gilt insbesondere für die Primarlehrer, für welche die Regierungsvorlage eine niedrigere Höchstgrenze vorsieht als für die Sekundarlehrer. Paragraph 6 schwächt die Autonomie der Gemeinden und schadet der Volksschule.

Sehr geehrte Herren!

Sie werden uns nach dem Gesagten zubilligen, dass nicht nur die materiellen Interessen der Lehrerschaft mit dieser Gesetzesvorlage tangiert werden, sondern dass die zukünftige Entwicklung der zürcherischen Volksschule bestimmt wird. Wie beim neuen Schulgesetz, das Ihnen ebenfalls zur Beratung vorgelegt ist, geht es heute um die kulturelle Stellung der zürcherischen Volksschule, um Probleme, die Ihnen wie uns

am Herzen liegen. Die Vertiefung der Bildung und Erziehung unserer Jugend kann nur gesichert werden durch einen tüchtigen Lehrerstand, der vom Vertrauen und von der Wertschätzung des Volkes getragen, jederzeit bereit ist, sich mit allen Kräften für die Schule einzusetzen.

Genehmigen Sie, verehrte Herren, die Versicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung:

Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich

Der Präsident: sig. *Robert Merz*, Stäfa
Der Aktuar: sig. *Kaspar Schlütler*, Horgen

Reallehrer-Konferenz des Kantons Zürich

Der Präsident: sig. *Paul Kielholz*, Zürich
Der Aktuar: sig. *Harry Steinmann*, Wettswil

Oberstufenlehrer-Konferenz des Kantons Zürich

Der Präsident: sig. *Ferdinand Kern*, Zürich
Der Aktuar: sig. *David Frei*, Zürich

Sekundarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich

Der Präsident: sig. *Fritz Illi*, Zürich
Der Aktuar: sig. *Walter Weber*, Meilen

Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Ordentliche Jahresversammlung, Samstag 30. Okt., Schulhaus Entlisberg, Zürich-Wollishofen

Protokoll

Die äusserst umfangreiche Traktandenliste hätte genügend Stoff geboten, noch an ein bis zwei weiteren Nachmittagen zu tagen. Wir müssen unserem Präsidenten dankbar sein, dass es ihm gelang, die vielen Traktanden an einem Nachmittag durchzuberaten. Der Terminkalender der Lehrerorganisationen ist im 3. Quartal ohnehin so stark belastet, dass kaum jemand die Möglichkeit hätte, der RLK weitere Nachmittage zu reservieren. Die fünfständigen Verhandlungen wurden zwischenhinein angenehm unterbrochen durch eine Besichtigung der neuen Schulhausanlage Entlisberg unter Führung von Kollege W. Leuenberger.

I. Unter den Mitteilungen gab der Präsident die Eröffnung eines Wettbewerbes bekannt, der zur Erlangung einfacher Mittel führen soll, um die Veranlagung und Leistung unserer Schüler in Sprache, Rechnen, Zeichnen und Handgeschicklichkeit feststellen zu können. Diese Probleme sind heute, wo Promotionsordnungen, Aufnahmeprüfungen und Zeugnisnoten erneut diskutiert werden, besonders aktuell.

II. Der Jahresbericht des Präsidenten zeigte eindringlich, welche grosse Zahl von Geschäften die RLK dieses Jahr neben den üblichen Konferenzarbeiten zu bewältigen hatte. Begutachtung der Rechenbücher, Promotionsordnung, Aufnahmeprüfungen an Mittelschulen, wahlfreie Unterrichtsfächer, waren die Hauptthemen, die uns zur Bearbeitung vorgelegt wurden. In den hierfür eingesetzten Kommissionen hat eine grosse Zahl von Kollegen mitgearbeitet, denen hier für ihre beträchtlichen Opfer an Zeit und Mühe bestens gedankt sei.

III. Die Jahresrechnungen der Konferenz und des Verlages werden unter Verdankung genehmigt. Der

bescheidene Gewinn unseres Verlages und der leichte Rückschlag unserer Konferenzrechnung lassen uns mit einem gewissen Neid auf unsre bedeutend «besser situierten» Schwesterkonferenzen schauen. Es ist zu hoffen, dass die stetigen Bemühungen um eine Verbesserung unserer Situation Erfolg haben werden. Schliesslich sind wir die jüngste der Stufenkonferenzen, haben aber die Grundlagen für eine Aufwärtsentwicklung geschaffen.

IV. Der Jahresbeitrag wird auf Fr. 5.— festgesetzt. Als ausserordentliches Jahrbuch soll im nächsten Frühjahr der 2. Teil «Heimatkunde des Kantons Zürich», Verfasser Theo. Schaad, herausgegeben werden.

V. Der bisherige Vorstand wird für eine neue Amtsdauer bestätigt. Für die zurücktretenden Rechnungsrevisoren werden gewählt: Heinrich Brenner (Winterthur) und Hans Keller (Zürich-Uto).

VI. Die stets drängende Zeitknappheit brachte leider auch die unerfreuliche Tatsache, dass eine grundlegende Diskussion nicht immer in wünschenswertem Masse möglich war. Dass, im Zusammenhang mit der Begutachtung der Sittenlehrbücher, nicht das ganze Problem der religiösen und sittlichen Erziehung diskutiert werden konnte, ist selbstverständlich. Es wäre aber doch wünschenswert gewesen, dass in der Frage der Stoffauswahl bei den biblischen Texten, die begonnene Diskussion durch eine Stellungnahme abgeschlossen worden wäre. Schliesslich ist der Unterricht in biblischer Geschichte laut Lehrplan obligatorisch. In diesem Falle sollte er vom Lehrer anhand des Schülerbuches ohne Gewissenskonflikte erteilt werden können, was eben in der Auswahl der biblischen Texte eine gewisse Beschränkung bedingt.

Die Thesen, denen die Versammlung zustimmte, stellen fest, dass die Bücher für «Biblische Geschichte und Sittenlehre» als gediegene und ansprechende Werklein die Zustimmung der Lehrerschaft gefunden haben und verdanken den Verfassern ihre umsichtige und durchdachte Arbeit. Die Wünsche und Anregungen, die bei einer Neuauflage berücksichtigt werden sollen, betreffen eine kleine Vermehrung der «Bilder» im biblischen Teil (4. Kl.) und eine Erweiterung des Sittenlehrteils (4. Kl.) um einige Kurzgeschichten, sowie einige stoffliche Umstellungen. Zudem wird gewünscht, dass an Stelle der zusammenfassenden Verkürzungen in den biblischen Texten, die konkreten Einzelheiten der biblischen Darstellung aufgenommen werden sollen.

VII. Die Vorschläge betr. Aufnahmeprüfungen an den Gymnasien werden zur nochmaligen Prüfung an den Vorstand zurückgewiesen. In der Diskussion zeigte es sich, dass noch Missverständnisse bestanden zwischen dem Vorstand der RLK und dem städtischen Reallehrerkonvent. Es soll auch noch einmal Rücksprache genommen werden mit den Kollegen, die an Aufnahmeprüfungen mitwirken. Unsere Bestrebungen gehen dahin, dass die Aufnahmeprüfungen an allen Gymnasien möglichst gleich gestaltet werden, und dass den Lehrern der Realstufe ein Mitspracherecht gewährt wird.

VIII. Die Vorschläge der Unterrichtsgestaltung, die von F. Fischer, Sek.-Lehrer, einerseits und vom Schulkapitel Zürich, 2. Abteilung, andererseits ausgearbeitet wurden, erstreben eine freiere Unterrichtsgestaltung durch Reduktion des bisherigen Stoffprogrammes, wodurch Zeit geschaffen werden soll,

durch Zusatzarbeiten, resp. Schaffung sog. wahlfreier Unterrichtsfächer zu vertiefendem Unterricht bei lustbetonter Arbeit. Unsere Stellungnahme lautet: Wir begrüßen in den erw. Vorschlägen die Bestrebungen, die darnach trachten, den bisherigen starren Unterrichtsplan aufzulockern durch eine freiere Gestaltung des Schulbetriebes. Wir befürchten aber bei einer evtl. Schaffung wahlfreier Unterrichtsfächer — als Folge der organisatorischen Notwendigkeit, die Schüler innerhalb der Klassen der gleichen Stufe austauschen zu müssen — die Gefahr einer weiteren Zersplitterung des Schulbetriebes und eine starke Tendenz, zu einem Fachunterricht zu gelangen, der für unsere Stufe unbedingt verfrüht ist. Es würde somit das Prinzip der ungeteilten Volksschule angetastet, die nach wie vor eine gemeinsame Bildungs- und Erziehungsstätte sein und bleiben soll. Die Möglichkeit einer freieren Unterrichtsgestaltung, wie sie in den Vorschlägen von Fr. Fischer angestrebt wird, liesse sich schon auf Grund unserer gegenwärtigen Gesetzgebung verwirklichen, sofern der allgemeinen Forderung nach Stoffabbau entsprochen werden könnte. Kleinere Klassenbestände, die Möglichkeit zu vermehrter Parallelisation und Verzicht auf einengende Reglemente wären eine weitere Voraussetzung für die Erreichung der angestrebten Unterrichtsgestaltung.

IX. Schluss der Sitzung 19.20 Uhr. Sch.

Zürch. Kant. Lehrerverein

15., 16., 17. Sitzung des Kantonalvorstandes

16. Juli, 23., 30. August 1948, in Zürich.

1. Der Kantonalvorstand bespricht mit Herrn Leber, Mitglied der Aufsichtskommission der Witwen- und Waisenstiftung Reorganisationsfragen der Stiftung, die sich aus den aktuellen Versicherungsproblemen ergeben (Erhöhung der Leistungen und Prämien der W.-W.-St.-Lehrerversicherungskasse oder Anschluss an die BVK).

2. Dem Synodalvorstand wird beantragt, für Herrn Leber, der infolge seines Uebertritts an die Gewerbeschule zwar aus der Synode ausscheidet, aber Mitglied der Stiftung bleibt und bereit ist, sein Mandat als Mitglied von deren Aufsichtskommission weiter auszuüben, keine Ersatzwahl vorzunehmen.

3. Ein Delegierter des ZKLV im KZVF meldet seine Bedenken an hinsichtlich der in diesem Verband sich geltend machenden Auflösungstendenzen. Der Kantonalvorstand erklärt sich bereit, die Frage an einer Zusammenkunft unserer Delegierten im KZVF zur Sprache zu bringen.

4. Zuhanden der Delegiertenversammlung des SLV in Olten macht die Sektion Zürich nachstehende Vorschläge:

Als Mitglied der Rechnungsprüfungsstelle: Walter Näf, S., Zürich-Uto; als Mitglied der Redaktionskommission der SLZ: Dr. E. Bienz, S., Hedingen; als Mitglied der Jugendschriftenkommission: Dr. W. Vogt, S., Zürich-Glattal; als Mitglied der KOFISCH: E. Kuen, P., Küssnacht.

5. Die Lehrerschaft einer Landgemeinde ist von der lokalen Ackerbaustelle mit ihren Klassen zum landwirtschaftlichen Einsatz aufgeboten worden. Sie zweifelt mit Recht daran, ob die Amtsstelle auch in Friedenszeiten die Befugnis zu einem solchen Auf-

gebot habe. Den Kollegen wird geraten, sich mit der Ortsschulbehörde in Verbindung zu setzen.

6. Der Zweigverein Zürich des Schweiz. Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen ersucht um Unterstützung in seinem Kampfe gegen den Verkauf likörhaltiger Konfiseriewaren an schulpflichtige Kinder. Da von seiten des SLV erfolgsversprechende Massnahmen im Gange sind, kann auf eine besondere Eingabe des ZKLV verzichtet werden.

7. In die Kommission zur Vorbereitung des Lehrertages 1949 ordnet der Kantonalvorstand ab die Kollegen Hans Küng und Eugen Ernst.

8. Der Kantonalvorstand ist wieder einmal mehr gezwungen, im Zusammenhang mit einem Spezialfall zum Thema «Schulpflegesitzung und Lehrerschaft» Stellung zu nehmen. Die Auffassung des Kantonalvorstandes im allgemeinen und zu dem aktuellen Fall im besonderen wird in einem im PB erscheinenden Kommentar dargelegt werden. J. H.

18. Sitzung des Kantonalvorstandes

10. September 1948 in Zürich.

1. Zusammen mit Vertretern der Sektion Pfäffikon und dem Synodalvorstand wird besprochen, wie das Begehren der Lehrerschaft auf endliche Gewährung des Teuerungsausgleiches sowie die weitverbreitete Erbitterung über dessen Verschleppung in einer dem Ort und dem Charakter der Synodalversammlung vom 20. September 1948 angepassten Form zum Ausdruck gebracht werden könnten. Der Synodalpräsident erklärt sich bereit, im Eröffnungswort und im Zusammenhang mit dem Synodalbericht auf den Ernst der Situation und die daraus möglicherweise sich ergebenden Folgen hinzuweisen.

19. Sitzung des Kantonalvorstandes

23. September 1948.

1. Der Kantonalvorstand nimmt mit grossem Interesse Kenntnis von der sehr aufschlussreichen Besoldungsstatistik, die vom leitenden Ausschuss des SLV auf Grund der Zahlen vom 1. Juni 1948 zusammengestellt worden ist. Darnach rangieren die nordwestschweizerischen Kantone eindeutig an erster Stelle.

2. J. Binder orientiert über das Geschäft «Wahlen in die Kommissionen des SLV» der diesjährigen Delegiertenversammlung in Olten.

3. Der LVZ wird um Abordnung zweier Mitglieder in die vorbereitende Kommission für den Lehrertag 1949 ersucht.

4. Einem Kollegen, der in seiner Eigenschaft als Mitglied der Lehrerwahlkommission mit dem Vater einer Schülerin einer besuchten Klasse in Konflikt geraten ist, wird das Recht zur einmaligen Konsultation des Rechtsberaters gewährt.

5. Der vom Erziehungsdirektor an der Synode bekanntgegebene Beschluss des Regierungsrates betr. Ausrichtung einer Teuerungszulage von 60 % auf Grundgehalt, Dienstalterszulagen, obligatorische Gemeindezulage findet nicht die einhellige Zustimmung der Landlehrerschaft. Dies beweisen zahlreiche Zuschriften an den Kantonalvorstand. Im Gegensatz zu diesen Meinungsäusserungen kommt der Vorstand auf Grund eingehender Berechnungen des Präsidenten zu einer befürwortenden Stellungnahme. Das Geschäft soll einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung

zu Diskussion und Entscheid vorgelegt werden. Die Versammlung wird auf den 9. Oktober 1948 festgesetzt.

6. Die Delegation für eine Konferenz über Besoldungsfragen, zu der die Erziehungsdirektion auf den 1. Oktober 1948 eingeladen hat, wird bestimmt. Gewisse Richtlinien für die Besprechung werden festgelegt.

7. Der Präsident referiert über eine Konferenz der Vertreter der Personalverbände mit der Finanzdirektion in Sachen Beamtenversicherung. Es soll eine neue Vorlage ausgearbeitet werden, welche in Form eines Kompromisses den mutmasslichen Gründen der Verwerfung Rechnung tragen soll.

8. Zwei nachträglich eingetroffene Kollegen aus dem Bezirk Pfäffikon referieren über eine Sektionsversammlung ihres Bezirkes und unterbreiten Abänderungsvorschläge zur Vorlage betr. die Teuerungszulagen 1948. Die von den Zulagen erfasste Besoldung soll unabhängig von deren Bestandteilen in einer gewissen, nach Zivilstand und Einreihung der Gemeinden in solche mit städtischen oder in solche mit ländlichen Verhältnissen differenzierten Höhe festgelegt werden. Nach Aufklärung durch den Präsidenten, der im Hinblick auf unsere Stellungnahme zu verschiedenen Positionen des neuen Leistungsgesetzes das Einhalten einer konsequenten Linie dringend empfiehlt, wird der Vorschlag der Sektion Pfäffikon fallen gelassen.

J. H.

20. und 21. Sitzung des Kantonalvorstandes

26. September in Olten (im Anschluss an die DV des SLV) und 28. September 1948 in Zürich.

1. Die Richtlinien für die am 27. Dezember 1948 mit der Erziehungsdirektion stattfindenden Konferenz zur Aussprache über Teuerungszulagen 1948 und neues Leistungsgesetz werden festgelegt.

2. Die Bezirkssektion Pfäffikon hat ihren Abänderungsantrag zur Vorlage des Regierungsrates über die Ausrichtung einer Teuerungszulage pro 1948 schriftlich eingereicht. Der Antrag sieht nach städtischen und nichtstädtischen Verhältnissen sowie für Ledige und Verheiratete gestaffelte Höchstbeträge vor, auf denen die Teuerungszulage von 60 % berechnet werden soll. Nach einer eingehenden Aussprache mit Vertretern der Sektion wird der Antrag zurückgezogen.

J. H.

22. Sitzung des Kantonalvorstandes

1. Oktober 1948 in Zürich.

Die Sitzung, an der als Fachberater die Herren Leber und Dr. Riethmann teilnehmen, ist ausschliesslich der Behandlung des Versicherungsproblems gewidmet. Eine eingehende Prüfung der Vor- und Nachteile einer eigenen Lehrerversicherungskasse gegenüber dem Einbezug in die BVK zeigt, dass eine solche im Hinblick auf die besonderen Verhältnisse der Lehrerschaft vorzuziehen wäre. Erschwerend für die Stellungnahme ist der Umstand, dass die Lehrerschaft vor dem Inkrafttreten eines neuen Leistungsgesetzes über ihre Versicherungsansprüche vollständig im Unklaren ist, da jede Berechnungsbasis fehlt.

Der Kantonalvorstand berät sodann den neuen

Entwurf der Finanzdirektion zum Beamtengesetz und stellt dabei vor allem fest, dass die Regelung der Hinterbliebenenfürsorge keineswegs befriedigen kann. Die Ansätze stehen zum Teil unter den heute ausbezahlten Renten, die ihrerseits als revisionsbedürftig angesehen werden müssen.

Die Delegation für die am 4. Oktober a. c. stattfindende Konferenz mit der Finanzdirektion wird bestellt.

J. H.

23. Sitzung des Kantonalvorstandes

29. Oktober 1948 in Zürich.

1. Eine vom Schulamt der Stadt Zürich ausgearbeitete Vorlage mit Vorschlägen zur Behebung des Lehrermangels ist von der Zentralschulpflege trotz einer begründeten kritischen Eingabe des Lehrervereins und des Gesamtkonventes Zürich gutgeheissen und an die Erziehungsdirektion weitergeleitet worden. Der Gewerkschaftliche Ausschuss des LVZ, der an der Sitzung des Kantonalvorstandes teilnimmt, hat diesem die Weiterverfolgung der Angelegenheit übergeben. In Anbetracht der Bedeutung der Vorschläge der Zentralschulpflege für Stand und Niveau der Volksschule, wird beschlossen, dem Synodalvorstand davon Kenntnis zu geben. Im übrigen wird der Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrat Gelegenheit haben, in dieser Behörde bei der Behandlung des Geschäftes im Sinne der Eingabe der städtischen Lehrerorganisationen Stellung zu nehmen. Auf eine Eingabe von seiten des ZKLV wird vorläufig verzichtet.

2. Die Vorlage des Regierungsrates vom 14. Oktober 1948 zum neuen Leistungsgesetz wird durchberaten. Sie entspricht im wesentlichen der Verordnung vom 4. Juni 1948. Wiederum ist die Limitierung der Gemeindeforderungen vorgesehen, was die Lehrerschaft im Rahmen eines Gesetzes kategorisch ablehnen muss. Die seinerzeit zur Verordnung erhobenen Forderungen sind fast ausnahmslos unberücksichtigt geblieben. Es wird beschlossen:

- In einer Eingabe an die kantonsrätliche Kommission unsere Forderungen erneut anzumelden.
- Eine Konferenz der Sektionspräsidenten einzu-berufen.
- Den Gesetzestext im PB zu veröffentlichen.

Die Präsidentenkonferenz wird auf den 6. November 1948 angesetzt.

3. Das nach längerer Krankheit wieder anwesende Vorstandsmitglied H. Greuter hat als Betreuer der Besoldungstatistik wiederum in zahlreichen Fällen Auskunft erteilt.

4. Der an der a. o. Delegiertenversammlung vom 9. Oktober von Schroffenegger, Thalwil, gestellte, aber aus formellen Gründen nicht behandelte Antrag auf Schaffung einer Studienkommission zur Ausarbeitung eines Initiativentwurfes zu einem neuen Leistungsgesetz ist zuhanden der nächsten Delegiertenversammlung schriftlich eingegangen.

5. Mit Befremden wird davon Kenntnis genommen, dass dem Vernehmen nach die kantonsrätliche Kommission den Wunsch der Lehrerschaft, den Teuerungszulagenbeschluss nicht auf das Jahr 1948 zu befristen, sondern bis zum Eintritt einer neuen Regelung in Kraft zu belassen, abgelehnt hat.

J. H.